

Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Der Springer

J. Gaberell, phot.

Januar 1932

Heft 1

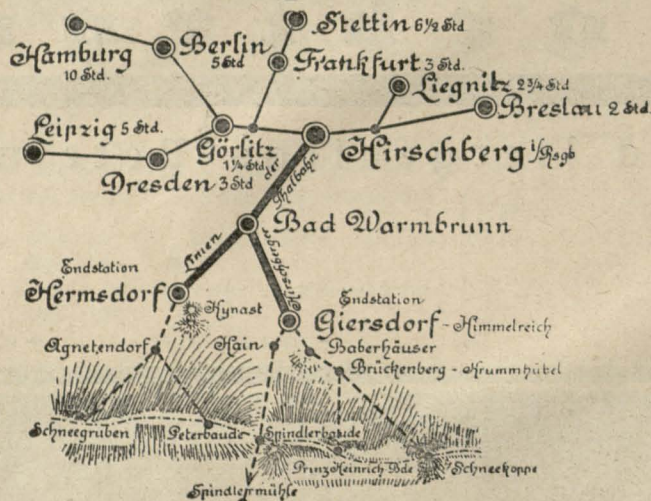
Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1

Inhaltsverzeichnis:

Zum Neuen Jahr — Kurt Seeger: Nachtfahrt
zwischen Jahr und Jahr — Rolf Andrees:
Schiffahrt ins Riesengebirge — Dr. Glin-
ther Grundmann: „Eingeschnitten“ — M. Roeg-

ner: Zu Hanns Fehners Gedächtnis — Dr.
Gerhard Dittich: Über Strudelsteine im Unter-
lauf der Kachla — Vom Gebirge — Anregung
— Winterport — Bücherschau

Hirschberger Thalbahn



Die günstigste Verbindung von Hirsch-
berg in das Herz des Riesengebirges.
Anschluß
an alle Fernzüge in Hirschberg.

Berücksichtigen u. empfehlen Sie unsere Inserenten!



Willst Du, dass Deine
Steuerlast geringer wird?
Dann tue, was in Deinen Kräften
steht, um die Arbeitslosigkeit
zu verringern:
Gib Arbeit dadurch, dass
Du kaufst!



Erfolgreiche Verkehrswerbung, erfolgreiche Kundenwerbung, volle Häuser, ständig Gäste

durch den von allen Freunden unserer Berge gelesenen

„Wanderer im Riesengebirge“

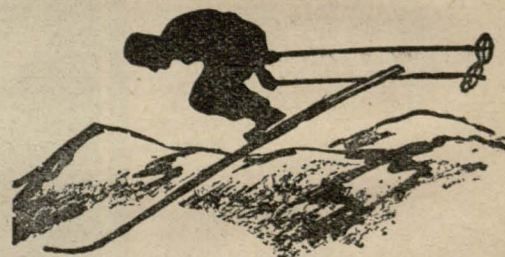
Verlangen Sie unverbindlich die Anzeigenpreise
vom Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1

Der Sportfreund liest die

Ostdeutsche Sportzeitung
Einzelpreis 15 Pfg.

mit Unfallversicherung
für den Todesfall, Voll- und Teil-
invalidität, ohne besondere Kosten

Probenummern und Prospekte kostenlos und unverbind-
lich vom Verlag, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47



Vielleicht... Laufen durch Ost Güttenberg

Ein vollständiger Ski-
kursus nach moderner Lauf-
technik, dazwischen eine Reihe
farbiger Erlebnisse aus dem Hoch-
gebirge und dem Skiläuferleben
von Roland Betsch und Franz Eberlein

„Eine prächtige Synthese eines stich-
weisen Lehrbuches und einer Reihe
Sportnovellen und Dichtungen. Keine
schulmeisterlich lederne Anweisung für
den Lauf, sondern eine klare, knappe
und doch erschöpfende, lebendige Zu-
sammenfassung der Hauptgrundsätze
moderner Lauftechnik.“
Prof. Dr. Altmann i. Reclams Universum

Mit über 50 Photos u. Linolschnitten
In Leinen gebd. nur RM. **4.50**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
Bergstadtverlag / Breslau 1

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.  Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wiltb. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 10, Vorderbleiche 7 II

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wiltb. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen für die sechsgepaßte Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 M. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigenannahme durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditionen.

Nr. 1

Breslau, 1. Januar 1932

52. Jahrgang

Zum Neuen Jahr

Wieder stehen wir an der Wende eines Jahres; wieder gilt der Rückblick dem vergangenem, die Hoffnung dem neuen. Wir verloren unseren bewährten Führer durch den Tod, manches Mitglied durch die Not unserer Tage, durch dieselbe Not, die kulturmörderisch alle Geistigkeit ertötet und nur nacktes Leben oder flachen Genuß gelten läßt.

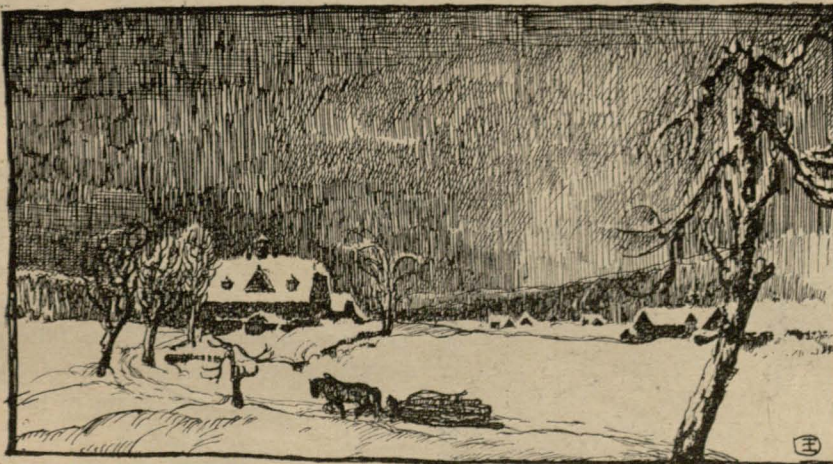
Und die vielen, die uns im Sommer zuströmten, werden sie den von uns gegen geringes Entgelt ausgestellten Freibrief dadurch adeln, daß sie uns auch weiter die Treue halten? Fast scheint es so.

— Schweren

Herzens, denn außerordentliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Maßnahmen, mußten wir den Ausbau der Hochgebirgswege einschränken, um Kulturgüter zu wahren, die der Jugend Unterkunft, dem Forscher lebendige Anschauung, dem Heimatfreunde Erhebung und Belehrung in Wort und Bild bieten: Jugendherberge, Museum und „Wanderer“, sie sind die Grundfesten unserer

Gemeinschaft, das sichtbare, starke Band, das unsere große Familie zusammenhält, wenn auch nur äußerlich, denn das Wahre ist die Gesinnung jedes einzelnen. Ihr gilt unser Neujahrswunsch! Je zerrissener das Volk, je trüber der Alltag, je dunkler die Zukunft, desto treuer seien wir unserem Verein, desto einiger in

unserem Ziel, desto freudiger bei unserem Schaffen, desto werbender für unsere Idee. Nur so wird unser Riesengebirgsverein zum „glückhaft Schiff“, das unser deutsches Volk aus den Tiefen der Menschheit hi-



Zeichnung von Eduard Enzmann

nanführt zu den Bergen, von denen uns Trost kommt im Schauen reiner Natur, Gesundheit im Odem der Wälder, Einheit im Gefühl der Naturverbundenheit. Vergessen wir nie, daß unentwegtes Eintreten für die Ziele unseres Riesengebirgsvereins heute mehr denn je unmittelbarster Dienst am Vaterlande ist.

Bergheil!

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Dr. Lampp

Nachtfahrt zwischen Jahr und Jahr!

VON KURT SEEGER

Es ist halb elf Uhr nachts, als wir aufbrechen, mein Freund und ich. Während wir die Bretter anschnallen, sieht es so aus, als werde in dem seit Stunden andauernden Kampf des Vollmondes gegen den Nebel der getreue Erdtrabant Sieger bleiben. Aber vorläufig bleibt es doch nur bei unserem frommen Wunsch. Langsam, nebeneinander, beginnen wir den Anstieg. Der Steilhang, in dessen oberer Hälfte unsere Hütte liegt, ist spiegelglatt abgefahren, wir müssen hart kanten, um nicht dauernd abzurutschen. Bis zum Rand des Hochwaldes, durch den es später weiter geht, sind es ja nur rund dreihundert Meter bei sechzig Meter Steigung. Meter um Meter wird gezwungen. Schweigend. Dann sind wir im Walde und fahren Spur. Durch einige Mulden hindurch, eine enge Schneise links, eine breitere nach rechts, dann wieder links und nun immer stetig in dieser Richtung aufwärts. Zu sehen ist nicht viel, aber wir kennen Weg und Richtung, ahnen hier und da den Durchschlupf, schlängeln und ducken plötzlich auftauchende, niedere Äste ab, der Schnee fährt sich fein-pulvrig, wir sind jung, sind in Laune, in Stimmung und — es geht aufwärts . . .

Die Zeit eilt unmerklich. Als wir den Wald verlassen, halten wir für ein paar Sekunden. Lampe und Uhr heraus! Einen Blick drauf — wir sind schneller als vorgesehen gestiegen, haben also viel Zeit. Langsam weiter . . .

Vor uns die Fuchsbergwiese. Der Nebel ist hier fast körperlich. Dabei ist er so dünn, daß wir das Licht der Fuchsbergbaude, fünfhundert Meter von hier ab, unwirklich und

rötlich schimmern sehen. Weiter, wieder nebeneinander. Im gleichen, gleitenden Schritt.

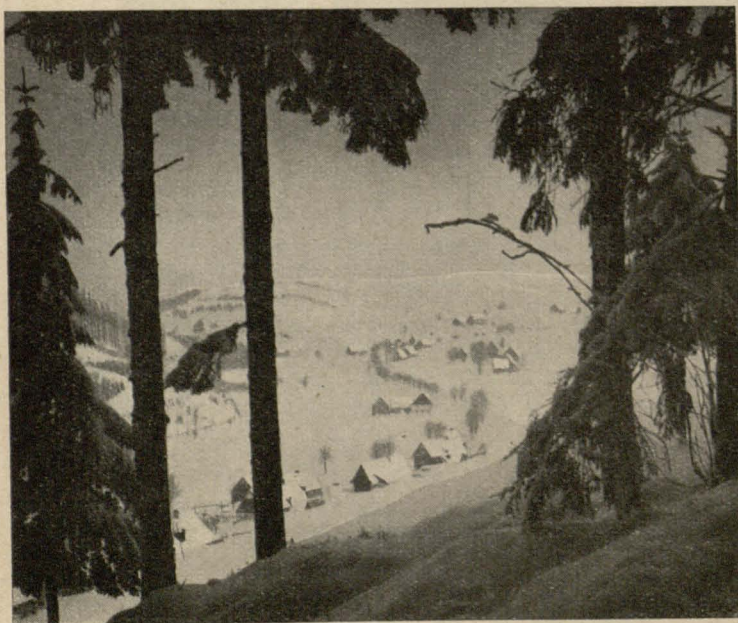
Dieses Gleiten durch den nächtlichen Nebel, der Entfernungen gleichsam illusorisch macht, wird zu einem Erlebnis — ist wie ein Schweben, ein seltsam-frohes Gefühl von Gelöstsein und Erlösung gebärend — Gedanken und Wünsche, Hoffen und Zagen — Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges — alles löst sich auf, tritt zurück in unbewußte, nebelhafte Fernen, bleibt außerhalb jeglichen Wachempfindens. Dafür schleicht sich eine Sehnsucht ein, ein Wunsch, daß dieses unbeschreiblich schöne Frohgefühl recht, recht lange andauern möge.

Aber — bis zur Baude, bis zum Licht . . . sind ja nur fünfhundert Meter. Und je deutlicher, wirklicher dieses Licht da vorn wird, je mehr wir uns der Baude nähern, um so realer werden Umwelt und Empfinden. Skiträumers Phantasien zerflattern . . . Wir sind am Haus, ziehen rechts vorbei, der Stangenmarkierung zu, an die wir uns jetzt halten müssen. Aber schon oberhalb der Baude bleiben wir stehen, lauschen zurück — Ein Liedel schallt uns nach, das schöne von den zwoa Brettln und dem g'führigen Schnee . . . Wir schauen uns an, müssen ein wenig lächeln — mitleidig. Ihr lieben Leutchen, die ihr es gewiß gut meint: was nützt euch schon der schönste „G'führige“, wenn ihr in der Silvesternacht hinterm warmen Ofen hockt —!

Die Skier wieder in Fahrtrichtung — weiter — den Schräghang zum Fuchsbergplateau hoch. Während wir Schritt für Schritt emporschieben, kommen wir richtig in den Rhythmus des eben gehörten Liedes hinein — summen es erst ein wenig, bis mein Kamerad, ein eiserner Junge, halbblaut den Text zu singen beginnt. Ich falle ein. Nach acht oder neun Strophen mit Kehreimdacapo können wir bereits den Gipfel, unser Ziel, sehen. Die Sicht ist hier oben bedeutend besser und klarer.

Auf der Kuppe blizt plötzlich ein ungewöhnlich starkes Licht auf. Wir biegen ein wenig von der Markierung ab, um dem Talsfahrer Platz zu machen. Warten — aber vergeblich. Zwar jokelt das Licht noch längere Zeit in der Gegend herum, kommt aber nicht näher. Wir ahnen den Grund. Er muß Begleitung haben, die den schnellen Schuß durch die Mulde unterhalb der Kuppe nicht durchsteht. Richtig — einige Minuten später braust der Lampenträger an uns vorbei, hinter ihm ein Haferl, Schneeflecken auf der Kluft.

Jetzt sind wir an der Mulde. Der sehr steile Hang, der letzte, der uns vom Gipfel noch trennt, ist derart verweht, daß die Bretter an blankes Eis klappern. Zwei Serpentina-



F. Popp, phot.

Mein Freund geht nach links, ich nach rechts, erreiche nach mehrmaligem Abrutschen die Hanghälfte, setze um, zwingen den Rest; von der anderen Seite kommt mein Spezi hoch — wir haben den Fuchsberggipfel, auf dem wir das neue Jahr erwarten wollen, erreicht!

Die Uhr zeigt auf dreiviertel Zwölf!

Noch eine Viertelstunde! Wir machen uns Bewegung, gleiten auf und ab. Es ist zwar völlig windstill, aber besser vorgeesehen als später bereut. Im günstigsten Falle kann es einen Schnupfen geben, aber selbst für den haben wir keine Verwendung.

Die jetzt ständig kontrollierte Uhr zeigt auf vierzehn vor Zwölf. Immer heller wird es. Der Mond! Du alter, braver Gesell! Nur wenige Schleier noch . . .

Es ist schon so hell, daß wir das Zifferblatt der Uhr ablesen können, ohne die Brustlampe anzuknipsen. Noch zwölf Minuten!

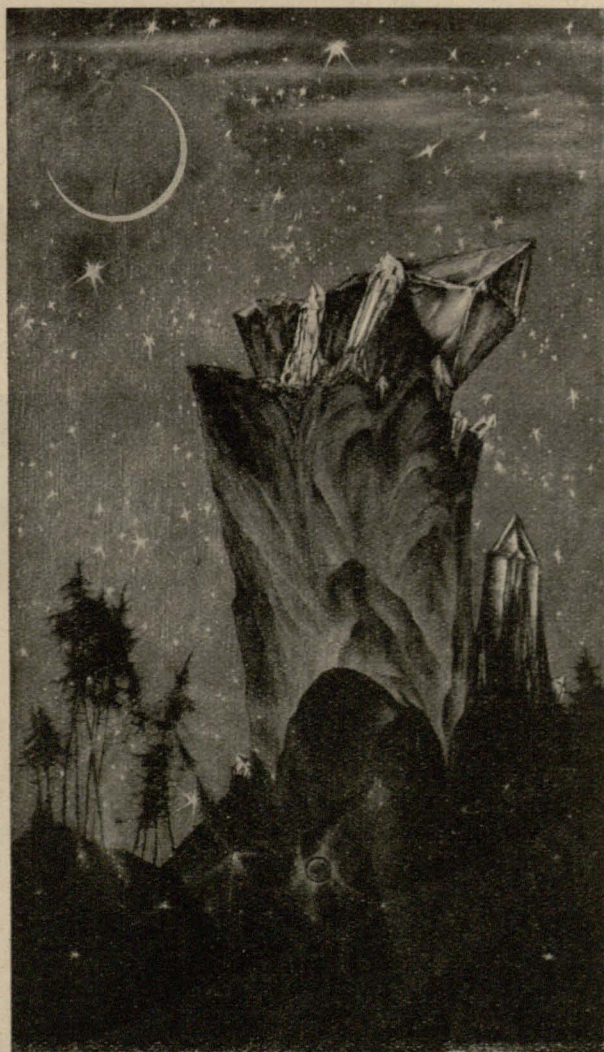
Was ist das —? Aus dem Tal, Richtung Hohenelbe zuerst, dringen Glockentöne herauf. Ganz leise erst, verweht, zaubrisch — immer intensiver dann, klarer, klangstärker — je mehr sich der Nebel verzieht und Sternbild an Sternbild deutlich sichtbar am Firmament stehen. Ein weihewolles, friedenauslösendes Schauen! Silberglitzert der Schnee, hier und da dunkle Schatten, ganz hinten Nebelbänke, Wolkenfegen, da und dort die Sterne der Heimat . . . Großer Bär . . . Kleiner . . . und tief, tief unten, mehr erahnt als gesehen, das flachere böhmische Land — und über alles diese wundervolle Stille, die nur hin — und — wieder — von Klingen und Singen talferner Glocken abgelöst wird —

Die Uhr! Ein vorüberziehender Nebelschwaden verfinstert das Mondlicht. Die Lampe springt ein. Noch neun Minuten! Hinter

uns wird es laut, unangenehm laut. Eine Gruppe fremder Skifahrer, gewiß keine zünftigen, ist heraufgestiegen. Schwachend und lachend. Wir ziehen uns zurück, verhalten uns ganz still. Noch — sieben Minuten! Das Mondlicht ist wieder klarer, die Sicht besser. Man entdeckt uns, ruft uns an. Wir geben keine Antwort. Noch sechs, fünf Minuten! Man glaubt drüben, sich getäuscht zu haben, hält uns vielleicht für Tannen — und läßt uns, was die Hauptsache ist, ungeschoren. Der Minutenzeiger steht auf siebenundfünfzig! Wir bewegen uns wieder. Werden auch prompt wieder angemockert. Verd . . .! Diese Rasselbande! Ich drehe mich um, rufe hinüber, sie möchten uns den Buckel runter rutschen. Da der Ton die Musik macht, verfehlt meine liebenswürdige Einladung ihre Wirkung nicht. Es wird ruhiger. Rastlos läuft der Sekundenzeiger! Die letzte Minute des alten Jahres! Sechzig Sekunden —! Dicht zusammen stehen wir zwei. Mein Kamerad hält die Lampe, ich die Uhr. Die Lippen lesen halblaut die flüchtigen Sekunden ab. Zwanzig — dreißig — vierzig — noch fünfzehn — dreizehn — elf — sieben, sechs — vier — drei — zwei — die letzte —!

Wir blicken uns an — ein stummer, harter Händedruck. Ein Lächeln nun — ein heller, lustiger Jodler hinterdrein! Ein Prosit Neujahr! — und vorbei an der Meckergruppe fegen wir lachend den Steilhang der Mulde hinunter, an der Markierung entlang, reißen alle vierzig Meter einen Kristiania an, um die unkontrollierbar scharfe Fahrt flüchtig abzuschwächen,

saufen an der Baude vorbei, die Wiese hinunter, schwenken ohne Halt in den Wald, wo die klugen Brettel Spur und Weg allein finden, passieren ihn sturzfrei und brausen die Stufensteile hinunter, der Hütte zu. Einen letzten Schwung noch: wir sind daheim!



Zauber der Nacht

Gemälde von Hans Franke

Schifahrt ins Riesengebirge

VON ROLF ANDREES

Motto: „Wohlthätig ist der Stier Macht,
Wenn sie der Mensch beherrscht, bewacht.
Doch furchtbar wird so 'n Stückel Holz,
Wenn sich's besinnt auf seinen Stolz,
Verläßt die vorgetretne Spur,
Salabwärts raft durch die Natur.“

P. Cuypers

Drunten im Unterland erweckten wir den Anschein, als zögen wir aus, den Nordpol zu erforschen. Und die Gesichter, die uns nachsahen, wie wir mit funkelneuen Brettern ausgerüstet waren, hatten alle ein Fragezeichen in ihren Augen. Im frischgebügelten, blauen Dress, weiß behandschuht und basenbemerkt entschwandten wir den Blicken der verwunderten Menge.

In Hirschberg stellte man unsere Schier zu einem Haufen auf die vordere Plattform der Straßenbahn und fuhr mit uns in die stockfinstere Nacht hinaus. Wir landeten im „Himmelreich“; Giersdorf und Hain sind die begnadeten Orte, zwischen denen es liegt. Einige wenige Laternen, sonst tiefe Finsternis, ein paar Gepäckträger; das also war das Himmelreich? Wir tappten mit unsern Lasten durch die kalte Nacht ins Bächeltal und fanden eine gute Unterkunft. Am nächsten Morgen glaubten wir uns in eine fremde Welt versetzt. Opalfarben leuchteten im Schnee die Berge unter klarblauem Himmel, und unter unsern Füßen bligte und funkelte es, daß es den Augen schmerzte. Wir zogen auf verschneiten Pfaden und durch hohe Tannenbestände — uns war es ein Märchenwald, der von Sonnenstrahlen wie von goldenen Schwertern durchbligt war. Über Baberhäuser und Schlingelbaude stapften wir den schimmernden Höhen entgegen. Für uns ein beschwerlicher Aufstieg; denn das Gepäck zerrte an den Riemen der Rucksäcke, und die Bretter liefen auch nicht von selbst, wenigstens nicht aufwärts!

Indes hoben wir uns immer höher hinauf, in die Gefilde der Krüppelkiefern, wo uns eiskalte Luft entgegenwehte und Hörnerschlitten an uns vorüberausen in Wolken stäubenden Schnees. Auf der verharrten Ebene von der Prinz Heinrich nach der Wiesenbaude ließen wir uns träge in den Brettern

gleiten; denn alle Weichen waren richtig gestellt. Im Flur der Baude stand die Menge der Bretter einander gegenüber wie die Zähne im Walfischrachen, und es brodelte und wogte ein Treiben um das große Haus gleich einem Bienenstock. Wenn man sich hier oben einquartiert hat, hat man den Alltagsmenschen ganz dahinten gelassen, man sieht ihn nicht mehr. Im Schianzug ist man eine neue Kreatur. Da wächst heitere, elastische Spannung auf zu tatfroher Freude. —

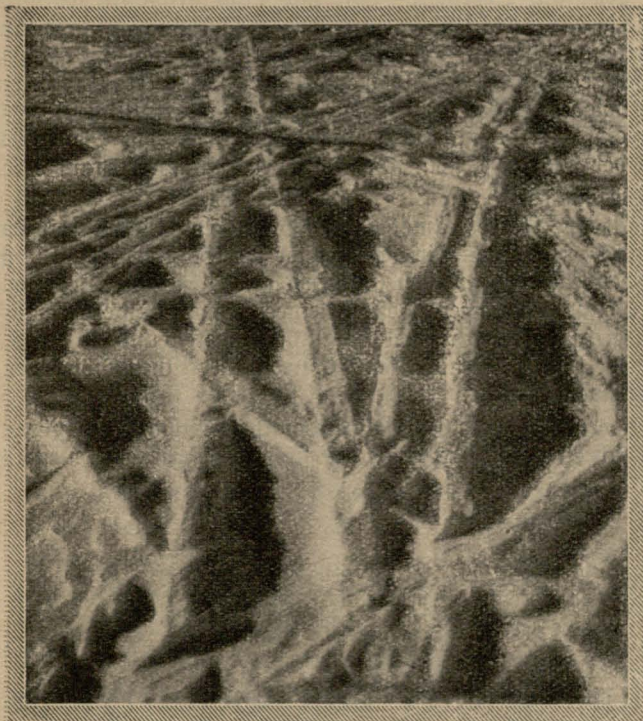
Man bibberte vor Wonne auf das Schneeschaben am Übungshügel, und noch frei von Bindungsorgen bemühte man sich zunächst um die Stabilisierung des Gleichgewichts bei Bogen und Schwung; wobei Theorie und Praxis sich wie Rabe und Maus verhielten. Es kostete also viel Erziehung, da man sich sozusagen ständig auf der schiefen Ebene befand. Da war auch ein kleiner Sprunghügel; aber vorwiegend die Unverfrorenheit unseres Laienverständes gab uns ein, auch hieran einige Versuche zu wagen. Zum Glück wurde das Ergebnis, von dem jedenfalls Hofenboden und Handschuhe zu erzählen wußten, nicht in Punkten ausgezählt. Und wenn einige Male sicher gestanden wurde, konnte es nur einem kleinen Rippenstoß Rübezahls zuzuschreiben gewesen sein. Doch die überstandenen Mühen alle ertranken in der ausgelassenen Heiterkeit der lustigen Baudenabende. Da schmiedete der Humor alle die Schneegänger zu einer Schigemeinde zusammen, die mit Gesang und Tanz und heiterem Vortrag bis in die späten Abendstunden lachend erhalten wurde. Hier nimmt gleichsam mit jedem Tage die Entfernung vom Alltag zu, und alles Staubige wird fortgewirbelt im Banne solcher Lustigkeit. Aber am schönsten war es in aller Morgenfrühe auf den weiten Schneefeldern, wenn man durch das große, weiße Schweigen ganz einsam über die glitzernde Ebene glitt. Da lagen die Bergkuppen wie die Rücken versteinelter Urweltriesen, zwischen denen grellbeleuchtete Wolkenmeere schwebten. Hier sahen wir in Rübezahls lachendes Auge; wir sollten auch seinen zornigen Blick noch ertragen lernen!

Zu neuen Entdeckungen zogen wir aus an sonnigem Tage, über die Geiergucke. In Hemdsärmeln schoben wir uns über den taunweichen Schnee. Raum kostet man niemals wieder das



Wir zogen auf verschneiten Pfaden ..

Dr. W. Hahn, phot.



Alle Weichen waren richtig gestellt

Dr. Gelpke, phot

Gleiten und Schwingen, das Federn der Hölzer so nachhaltig, weil so neuartig, als an diesen Erfindungsfahrten. Unbekannte Gefühle erwachen seltsam und wunderbar auf den Brettern, die nun für uns die Welt bedeuten.

In großem Bogen an sanftem Hange umkreisten wir die Fuchsbergbaude. Es war eine ungewöhnliche Wärme. Man ließ den Muskeltater sich räkeln und dehnen auf Risten und Liegestühlen an der sonnigen Südwand der Baude. Zur Nacht wurde ich infolge Raummangels ins Massenlager gesteckt. Und da lag auf der einen Seite die Tschechoslowakei: drei schwarzköpfige, stämmige Burschen; diesseits — nur durch eine Schnur mit trocknenden Handtüchern getrennt — Deutschland. Und wenn unmittelbar an unserem harten Lager nicht der Flur mit einer kleinen Treppe gelegen hätte, die nur eingebaut zu sein schien, um die Verbeugung schigerer Fußbekleidung in ihrer

Es war ein glorreicher Fall!



Carl J. Luther, phot.

akustischen Wirkung zu demonstrieren, und wenn unter uns aus dem Pferdestall nicht das Kettenrasseln mich immer wieder an das notwendige Dasein der treuen Zugtiere erinnert hätte, wäre ein gesunder Schlaf wohl nicht ausgeblieben. Indes beneidete ich die urwüchsige Schlafstiefe, die aus den tschechischen Nissen zu mir herüberschnarchte.

In der Frühe aber wurde die Bindung wieder gestrafft und erwartungsvoll „rangierten“ wir in den ausgefahrenen Gleisen der Hörnerschlittenspuren ins Alpental nach Pöchl. Denn die Wege waren vereist und hatten Höcker wie Dromedare; es war ein schwieriges Fahren, so daß wir meinten in Siebenmeilenstiefeln dahinzueilen. Aber der tiefverschneite Urtasgrund gab uns desto mehr Übungsgelegenheit im wechselreichen Gelände- lauf. — Mit Sturm und Eisregen empfängt uns die Laune des Berggeistes auf dem Plateau der Bohnwiesbauden, als würde er uns Stecknadeln ins Gesicht. Wir erlebten, wie er noch eben die Berge in sonnigem Lichte erstrahlen ließ und bald darauf kalt und düster dreinschaute, dämonisch wie ein Januskopf. Wenn so ein Wetter heraufgekommen ist, wenn Sturm aus dunkeln Wolken eisigen Regen herabpeitscht, dann mag man fürs erste an keinen lichten Tag mehr glauben. Träge fließen die Stunden dahin und mißmutig wirft man sich aufs Lager, das vom Winde umheult wird. Denn worauf die ganze Schigemeinde wartet, ist doch Sonne oder Schnee. Die Köpfe schieben sich dann fragend ans Fenster, mit neugierigen Blicken wird die Scheibe des Barometers durchbohrt. Und das Ansteigen der Nadel wirkt alarmierend wie ein Feuermelder.

So glaubten wir am nächsten Tage der Helligkeit, welche die Sonne hinter dünnen Wolken andeutete und begannen den Aufstieg zum Fuchsberg und zur Geiergucke. Wir pappten uns alle Schutzkleidung auf, die wir mitführten, imprägnierte Fausthandschuhe über die wollenen, doppelte Jacken, dichte Rappen. Doch wütend segte uns ein sprunghafter Nordwest körniges Eis ins Gesicht, riß stechend an unserer Haut. Schritt um Schritt erkämpften wir uns, mühsam aufwärts tastend, wie in die brausende Windflut hineinsinkend. Die Schier aber zogen wir wie zwei störrische Hunde hinter uns her. Mit der Höhe des Berges nahm die Wut des Sturmes zu; aus vollen Backen blies Rüberzahl. Wir dachten an die gefährliche Geiergucke. Sie ist argwöhnisch wie der Klang ihres Namens es deutet. Wer im tollen Sturm sich hinüberwagt, hat viel auszustehen unter ihren Schnabelhieben. Mit dem ganzen Eifer einer wachenden Henne verteidigt sie ihren Bereich. Darum ließen auch wir von ihr ab; zogen bis zu den Töpferbauden zurück und durch einsamen

Tannenwald zu den Höhen, die uns den Ausblick auf Johannisbad freigaben.

Am nächsten Tage belehrte uns ein Blick durchs Baudenfenster, daß das Wetter über Nacht schöner geworden war. Die Sonne blühte auf in den Eiszapfen am Dachfirst, daß es funkelte wie in den Grotten eines Feenpalastes. Wir wußten — heute konnten wir den Rückweg über die Geiergucke ohne Unwetterüberraschungen antreten. Noch einmal schauten wir zu den wunderschönen Gründen und Bergen mit den Braunkesselfaunen hinüber. Bei solchem Sonnenschein mochten wir uns kaum trennen von der heiteren, hellen Landschaft am Fuchsberg.

Die Geiergucke ließ uns ungefährdet über ihren steilen Buckel gleiten, sie erstrahlte in klarstem Glanze. In kühnem Schwunge sollte vor der Wiesenbaude gelandet werden. Aber der Schnee war wie Blätterteig, auf dem Flächen zarten Neuschnees weich wie Kaiser-Auszugmehl wahllos verstreut worden. Und der volle Rucksack schleuderte ungetümm nach jener Seite, wohin man nicht wollte. Natürlich waren die Bretter

tüchtig gewachst. Überhaupt: wir und nicht gründlich wachsen — gab's ja gar nicht! Und darum wurde nach kühn empfundenem Abfahrtempo, das uns Tränen in die Augen trieb, die Fahrt allzurast gebremst! — Es war ein glorreicher Fall! „Die Erde hat uns wieder“. Von fern ist solcher Vorgang freilich als ein denkbar einfacher anzuschauen, etwa als lege sich ein Besenstiel um. In der Nähe besehen, scheint sich ein Tintenfisch auf dem Boden zu wälzen!

Noch eine Nacht atmeten wir Baudenluft; dann trasten wir im Schneepflug — für den Kenner ein Schneefuch — von den Rodelwegen den weißen Schneebeleg ab bis wir im Tale, wo die Sonne die weißen Reste in eine braune Suppe verwandelt hatte, in einem Himmelschlamm landeten und einsahen, daß sich die Füße nolens volens von den herrlichen, hölzernen Rufen trennen mußten.

Und wenn ich einen Schulaufsatz machen müßte, dann würde ich nun schreiben: „Das war die schönste Ferienzeit meines Lebens.“

„Eingeschneit“

VON DR. GÜNTHER GRUNDMANN

Wir Städter haben gelegentlich ganz große Sehnsucht nach dem ursprünglich naiven Erlebnis, einmal so richtig einzuschneien. Zu erleben, wie die Flocken dichter und dichter fallen und am Morgen die Gartentür zur Hälfte im Schnee steckt. Wir stellen uns vor, wie man sich selbst mit der Schippe Bahn schaufeln muß, um wieder Verbindung mit der Außenwelt zu bekommen. Vor uns erstreckt eine große weite weiße Farblosigkeit mit tiefem, grau verhangenem Himmel, an dem schwerfällig ein paar Krähen schwanken. Wie Besen stehen die schwarzen Bäume mit ihren haarscharf gezeichneten Ästen vor der weißen Lautlosigkeit, und die Häuser des Dorfes sind aus ihrem lebendigen Zusammenhang herausgefallen, um nun verirrt und einsam in dieser Endlosigkeit zu versinken. Nur der dunkle matt konturierte Waldgürtel hemmt den Blick, aber auch er wirkt abgestorben und bedrückt mit seiner lastenden Leblosigkeit das Gemüt.

Das ist nicht der sportdurchsommte Winter der Kurorte und Bauden mit braungebrannten Gesichtern und lauten Farbakzenten modischer Kleidung, mit Betrieb und einer nur auf eine andere Note abgestellten großstädtischen Geselligkeit — das ist der Winter in den abgelegenen Dörfern unbekannter Gebirgsteile bei Altbendorf oder Schömburg, in Bärndorf oder Dittersbach städt., der ohne jede Beschwingtheit des Modischen ganz einfach, farblos und nüchtern da ist, da ist mit lautlosem Schneefall in grauweißer Fahlheit, oder mit vom eiskalten Nordsturm haushoch aufgetürmten Windwehen, um endlich in unergründlichem Schlick und Matsch abzusickern — aufzutauen und die letzte Verbindung zwischen den Menschen auf grundlosen Landwegen unmöglich zu machen.

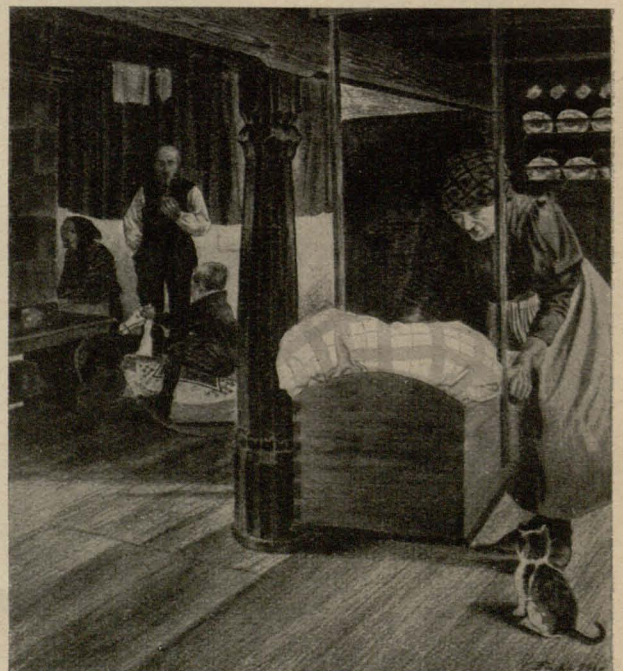
Wenn ein Graphiker wie Erich Fuchs den Winter darstellt, dann meint er diesen sehr armen, sehr einsamen und sehr ernstesten Winter der Abgeschiedenheit. Er hat ihn selbst Jahr um Jahr erlebt, mit aller Sorge des in Dürftigkeit lebenden Menschen, und er vermag ihn sehr eindringlich bewußt zu machen mit seiner gar nicht schön schreibenden Radiernadel,

Fünf Bilder von Erich Fuchs

oder seiner ganz in matten Farben gehaltenen aquarellierenden Zeichentechnik.

Das ist das graue eingeschneite Gebirgsdorf, in dem noch heut die alte Weibernot nicht überwunden ist, in dem noch heut ein kärglicher Acker kaum ausreichende Nahrung gibt, in dem noch immer die sieben Monate Winter ein Absterben alles Lebendigen bedeuten.

Dann wird die Luft in den niedrigen Zimmern stickig und dumpf, die kleinen Fenster lassen nur auf wenige Stunden Tageslicht in den dunklen Raum, in dem man arbeitet, kocht, ißt und schläft. Und doch wächst auch hier unablässig neues Leben heran und die alte Kinderschwenke knarrt am Deckenbalken, wenn die Frau den schreienden Säugling, der unter ungezählten Federbetten halb vergraben liegt, beschwichtigen will.

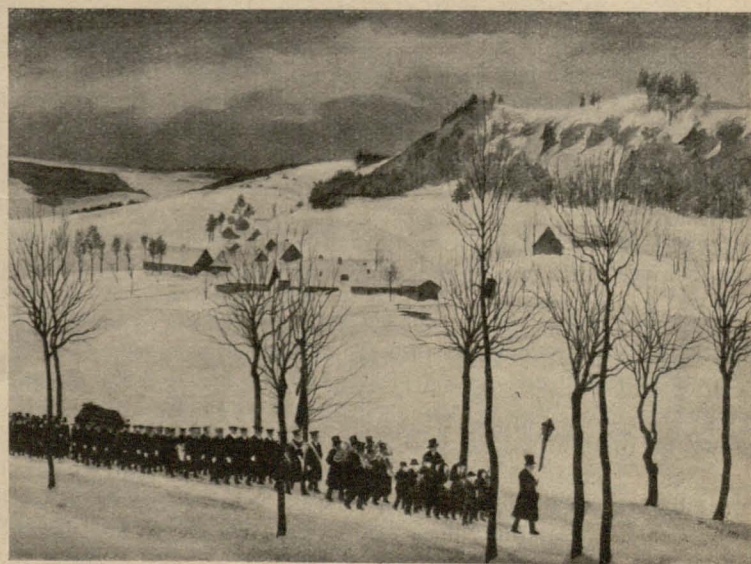


Wie aus Holz geschnitzt wirken im Bild die Menschen, unbeholfen in ihren Bewegungen, gehemmt von der Schwere ihrer Arbeit, unfrei und ungeschickt. Aber gerade die Ungeschicktheit ist eindringlich und lebenswahr — das unausgesprochene Wort, die steckengebliebene Bewegung ist das bezeichnende.

Am anderen Tag fährt vielleicht der Vater zur Stadt — man wird ja sehen, was das Wetter macht. Und dann ist der Tag wiederum grau und trift — es sieht vielleicht nach Tauwetter aus. Die Wälder stehen dunkler und der Schnee beginnt zu fleben. Steif und regungslos sitzt der Mann in dem Rastenschlitten, an dem die beiden Pferde zwar nichts zu ziehen haben, aber darum auch nicht schneller gehen. Dieser Mann denkt oder sieht eigentlich nichts — er fährt langsam und einsam durch das einsame Land — er ist der richtige Durchschnittsmann, der Hut ist städtisch, wenn auch nicht nach der neuesten Mode, die Ohrenschützer hat die Mutter selbst gestrickt und der Pelztragen ist ein Erbstück vom Vater. Man begegnet diesem Gespann hundertmal, und es ist immer dieselbe einfältige Unaufdringlichkeit stadtabgelegener Dörflichkeit, die mit dem gleichen Schellengeläute Vergangenheit und Gegenwart miteinander verbindet.

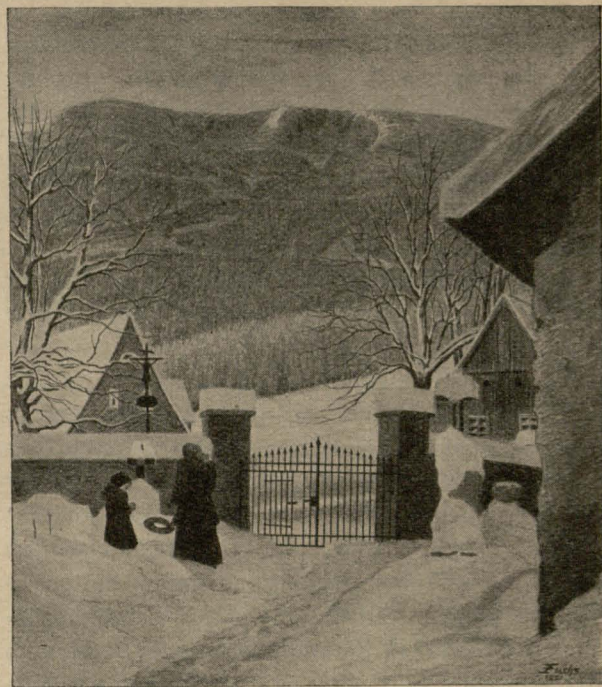
Ein Heimweg am Abend, die Dämmerung wird immer dichter, die Flocken sinken lautlos und unaufhörlich. Nicht ein Lufthauch rührt sich — die Welt schneit ein. Das einsame Haus an der Waldlehne duckt sich unter der weißen Last und der kleine Garten mit seinem Staketzaun versinkt allmählich unter dem weißen Tuch. Mühsam zieht die Frau das im kleinen primitiven Rastenschlitten dick verpackte Kind, während der Vater mit dem Sack, der das Garn enthalten mag, dahinter herstapft. Auf so einem Weg wird nicht viel gesprochen. Man tritt hintereinander her wie die Zugtiere. Vielleicht ist es auch nur die tiefe Lautlosigkeit der Umwelt, die diese Menschen zum Schweigen erzieht, vielleicht das mühsame Tagwerk, das ihre Gedanken im Unterbewußtsein schlafen läßt.

Aber am Sonntag wird die Stille des Dorfes von den langgezogenen traurigen und nicht immer richtigen Trompetentönen eines Choralzerrissen, in dessen blecherne Schmerzlichkeit sich die hohen und dünnen Stimmen der Schulkinder mischen. Und über die weiten weißen leichtentuchbedeckten Felder zieht die schwarze Schlange eines Begräbnisses. Voran der Küster mit dem umflorten Kreuzifix, dann der Kantor mit den Kindern, die Kapelle folgt und der Militärverein mit der Fahne stapft in u nordentlicher Ordnung vor dem Sarg. Acht Männer mit hohen altmodischen Zylindern tragen den ärmlichen schwarzen Holzkasten und kränzetragend und tüchererschneuzend folgen die Frauen — es ist ein mühsames Vorwärtstommen in der unbewegten Landschaft, die solche Trauerzüge wie aus Gewohnheit mitleidlos anschaut. Unbewegt starren die Bäume rechts und links der Landstraße, und nur die kleine Starmäste, die an einem Ast hängt, läßt ein ganz kleines Frühlings- und Auferstehungsahnen aufkommen.



Aber noch lasten am Himmel die schneebeschwerten Wolkenballen — noch ist die Erde gefangen und das weiße Winter-tuch deckt die schweigenden Gräberhügel. Dicke Hauben krönen die beiden Pfeiler des dürftigen Eisentores zum Friedhof, der eng um die Kirche seine Feldsteinmauer gezogen hat, wie um Schutz zu suchen für seine Toten. Und vor einem dieser verschneiten Hügel, vor dem Kreuz mit dem Blechschild und der städtischen Marmortafel, stehen Mutter und Tochter. Rührend und wie verloren liegt der Kranz mit den Papierblumen auf dem Hügel und frierend denkt die Frau des Mannes, der dort unten liegt, während das Kind mit seinen Gedanken vom Weihnachtsbaum träumt. Hoch am Himmel ragt die Klarheit der Schneeegruben im Frühlicht — unvergänglich und unveränderlich über dem wechselnden Schicksal des Menschen. —

Nachdenklich mag man diese fünf Blätter von Fuchs betrachten, um die Eindringlichkeit zu spüren, mit der sie ein uns fremd gewordenen Erleben festhalten. Mit einer gleichsam stummen, Beredsamkeit spricht hier der dörfliche Lebenskreis, dem die einfache Größe des Winters zum Gleichnis wird. Es ist wie ein Entfagen dem Glück, ein Verzicht auf das Leben, es ist aber auch ein Ruhen im Ewigen und Unwandelbaren der Natur.



Zu Hanns Fechners Gedächtnis

VON M. ROEGNER

Am 30. November 1931 verschied in Mittel Schreiberhau nach kurzer Krankheit im 72. Lebensjahr Professor Hanns Fechner, der blinde Maler-Dichter. Ein großer Künstler, ein großer Mensch und eine einzigartige Persönlichkeit von fabelhafter Wirkung — es ist ein sehr schmerzlicher Verlust für die schlesische Heimat, die seine Wahlheimat war seit länger als 20 Jahren. Droben an der Hochsteinlehne hauste er mit seiner treuen Lebenskameradin im alten, kleinen Bauernhaus unter uralten Bäumen — „Hütte Hagel“ hatte er's genannt, „Hege des All“. Und wer die magische Schwelle dieser Hütte überschritt, der fühlte alsbald seines Lebens Lasten leichter werden. Denn drinnen in der großen Stube unter der niedrigen Balkendecke saß er einem alten König gegenüber, mit dem konnte das Leben nicht spielen wie mit anderen Sterblichen — er spielte mit ihm! Wie er aussah? Machtvoll, prachtvoll, ein Märchenkönig mit schlohweiß aufgebäumtem Lockenhaar und seinem Genießergericht — aber die Augen unter der hohen Denkerstirn waren tot. Und der Gast bemerkte das häufig nicht einmal, denn er war alsbald gefangen vom Zauber einer starken Vitalität voll hoher Geistigkeit, voll lachenden Humors.

Und dies war ein Augenmensch, ein Maler, ein Kind der Natur, leidenschaftlicher Jäger und Sportfischer, zugleich aber auch ein scharfer Intellektueller, ein ganz universaler Geist. Bis zu seinem 50. Jahr — damals traf ihn das große Unglück — lebte er in seiner Vaterstadt Berlin als einer der Ersten im Reiche der Kunst, einer unserer gesuchtesten Porträtisten, ein Glücklicher, dem das Schicksal von Anbeginn hold gewesen war. Er erwarb in jungen Jahren schon den Professortitel, wurde überschüttet mit Auszeichnungen und Medaillen aller Art, großen und kleinen, silbernen und goldenen, richtete an der Hochschule für bildende Künste die Klasse für Steinzeichnen ein und gab den ersten Unterricht, war ein Liebling der großen Welt und insonderheit der Frauen, seine Bilder zogen ein in die Galerien und Museen aller deutschen Großstädte, vor allem Berlins (auch Upsala hat Bilder von ihm).

Und dann! Wie hat dieser heitere Augen- und Genüßmensch den furchtbaren Schlag überwinden können? Er sagte mir einmal: „Damals bin ich fast verrückt geworden, aber heute

möchte ich nicht um die Welt mein Augenlicht wieder haben. Der Verlust hat mir Erkenntnisse, Erlebnisse gebracht, von denen ich sonst nie etwas gewußt hätte — sie sind nicht zu teuer bezahlt! Mein Leben ist reicher als vordem.“ Er gewann eine Innenschau von einer Leuchtkraft und Anerschöpflichkeit, daß er sich eine neue geistige Welt erbauen konnte von einer Weite und Schönheit, die unzerstörbar war.

Und er lernte es immer besser, die bösen Geister des Lebens mit einem Gelächter totzuschlagen. Wollte jemand den alten König ärgern? Es gelang nicht recht — er wendete die üble Sache hin und her in seinem beweglichen Geist, betrachtete sie mit neugierigem Interesse, kroch plötzlich ganz hinein und redete aus seines lieben Feindes Seele heraus — oh, er verstand auch den Feind so gut! Und indem er mit seiner Stimme und aus seinen Gedankengängen heraus redete, hatte er sich plötzlich ein wenig in ihn verliebt. Und plötzlich hatte jeder rings um den alten Tisch eine Rolle — Frau und Kinder und wer sonst Talent hatte — und improvisierte wie auf Shakespeares Bühne, aber Herr Ärger und Frau Sorge drückten sich leise hinaus, sie hatten hier kein Recht wie anderswo. Also auch als Schauspieler hätte der alte König sich durchbringen können. Nebenbei: er beherrschte jeglichen deutschen Dialekt mit Meisterschaft und mimte den tiroler oder bayrischen Holzer ebenso sicher wie den rheinischen oder friesischen Fischerknecht, den sächsischen oder schlesischen Bauern ebenso wie den ostpreussischen oder böhmischen Hinterwäldler — Berliner, Wiener oder Ostjuden, sie waren ihm alle geläufig.

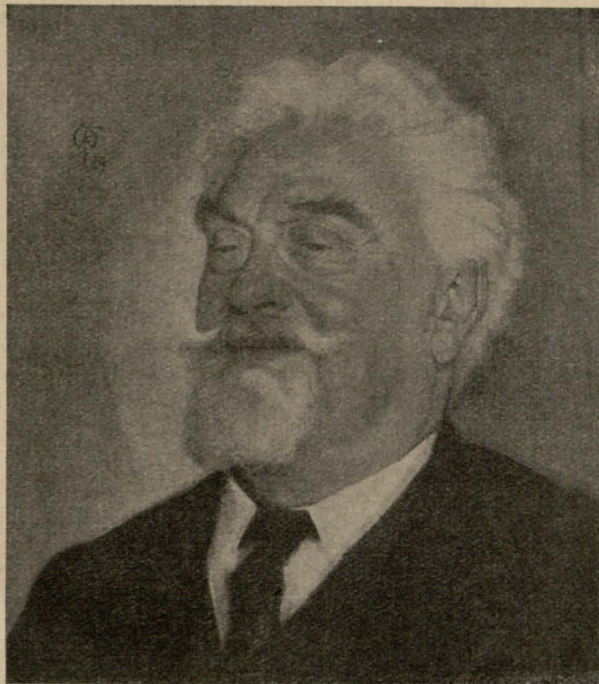
Es war jene hohe Gabe des Einfühlens, des Einswerdens mit jeglichem Objekt, die Hanns Fechner zum Meister seiner Kunst machte wie seines Lebens. Er war einer der großen Liebenden, die mit genialer Intuition die Seele aller Dinge und Geschöpfe erfassen, die sich rückhaltlos verschenken an alles was da lebt — und die Liebe und die Seele aller Kreatur als Dank zurückempfangen. Ein Mensch ohne Maske, ohne Pose, der immer nur aus sich heraus, aus dem eigenen tiefsten Grunde heraus gelebt hat — wirklich und intensiv gelebt hat, wie Baum und Tier, tiefverwurzelt der Mutter Natur, unbekümmert um die Meinung der Welt — einer, der uns gezeigt hat,

wie man auf diesem Planeten glücklich und erfolgreich sein kann, ohne seine Mitmenschen zu benachteiligen, nach dem uralten Rezept: „Werde, der du bist!“ Unvergesslich, wie er mir eines Tages freudestrahlend erzählte: „Nun weiß ich doch, warum ich ein solcher Naturbursche bin, woher meine besten Kräfte stammen — das was mir selber am besten an mir gefällt — ich hab herausgekriegt, daß mein Urgroßvater Schäfer in der Lausitzer Heide war!“

Es war nicht das einzige Band, das ihn schon von Anbeginn mit unserer Heimat verknüpfte: ein Onkel von ihm war Kantor in der Bunzlauer Heide, war leidenschaftlicher Fischer und Jäger und Kenner der Kreatur draußen wie kaum je ein großer Naturforscher — bei ihm hat der Berliner Gymnasiast Hanns Fechner oft seine Ferien verlebt. Er verriet ihm manches Geheimnis der großen Allmutter, er führte ihn auch ins Reich der Frau Musica ein, die dem Künstler Zeit Lebens hohe Trösterin blieb, wie auch er mit Leib und Seele Fischer und Jäger wurde.

Schon vor seiner Erblindung hatte Meister Fechner das kleine alte Bauernhaus in Mittel Schreiberhau erworben als Ferienaufenthalt für seine Kinder. Nun, als die große Nacht kam, wurde sie sein Zufluchtsort, und er wurde ganz der unsere. Eine reiche Lebensernte hatte er schon eingebracht, aber noch eine zweite wurde ihm beschieden. Jetzt, da er von uns ging, hat die Welt wieder einmal betrachtet, was sie von ihm empfangen hat: seine Bilder, unter denen ja seine Porträts das Größte, das Schönste sind — und wenn er nichts weiter hinterlassen hätte als das einzige Bildnis Raabes, so wäre er doch ein großer Meister, den sich die Welt merken würde. Und dann die Bücher: der lustige „Spreehanns“ — das ist die heitere Kinder- und Jugendzeit in Berlin, dann die braufende, lachende Studienzeit in München, wo Hanns Fechner ein Meisterschüler Defreggers war. Dann die „Angelbrüder“, ein Malersommer in Mittenwald — ganz entzückende Plaudereien voll Grazie und Humor, oft von überwältigender Romik, aber in aller kobolzenden Tollheit spürt man doch immer den tiefen Arbeitsernst dieser Jugend. Dann „Aus Nöckelmanns Reich“ und „Liebe im Wasser“, lustige Geschichten aus dem Angelpart, ferner „Mein liebes altes Berlin“, das Entzücken aller alten Berliner. Dann ein „Vogelbuch“, für die Jugend, mit entzückenden Bildern von Werner Fechner, „Kommende Kunst“ und endlich „Menschen, die ich malte“ — vielleicht sein schönstes Buch, in dem uns der Maler Fechner noch einmal ganz nahe kommt. Auch dies Buch strahlt von buntem, warmem Leben, hier enthüllt sich uns ganz die Magie Fechnerischer Kunst, alles Lebendige in seiner innersten Wesenheit zu erfassen: wie dieser Geisterzug vorüberwallt, fühlt man sich im Innersten gepackt von dieser lebendigen Wirklichkeit, so nahe sind uns alle diese Großen in ihrer schlichten Menschlichkeit: Raabe, Fontane, die beiden Hauptmann, Bölsche, Menzel, Rnaus, Meyerheim, Bergmann, Birchow, Curtius. Siebzehn Meisterporträts sind in vorzüglichen Reproduktionen dem Buche beigegeben und wirken wie eine Krönung, eine Bestätigung dieser Lebensskizzen, wie eine letzte Prägung. Dies Buch wird schwerlich mehr vom Büchermarkt verschwinden, umso weniger, da es zugleich ein wertvolles Zeitdokument ist.

Und über das künstlerische Schaffen hinaus blieb der große Menschenkenner und Menschenfinder auch hier in der schlesischen Heimat immer im lebendigsten Kontakt mit der Volksseele, studierte Sitten und Gebräuche und alte Kultur, befaßte sich eingehend mit der uralten Wissenschaft der Kräuterweiblein und Laboranten und unterhielt sich angeregt mit alten Bauern und Holzweibelu und Häuslerkindern — sie kramten gerne aus und hatten keine Scheu vor ihm. Entzückend, wie mir einmal so ein Hinterwäldler — einer, der selber nicht gerade übermäßig begabt war — freundlich herablassend seine Meinung kundtat: „Der Herr Professor — doas is a Kind!“ Aber dieses „Kind“ konnte wohl sagen, daß nichts Menschliches ihm fremd sei. Er war allem „Volk“, allem Urwüchsigen immer innig zugetan, und dieser Verschwiegenheit verdanken wir noch ein ganz entzückendes Buch, das uns Schlesier besonders angeht: „Bergzauber“, Märchen und Sagen aus Rübezahls Reich, feine,



Professor Hanns Fechner

Gemälde von Werner Fechner, Weimar

Im Besitz der Stadt Breslau

innige Naturstimmungen, alte Volksbräuche in bunter Einkleidung — es sind nicht nur Kindermärchen von Wichteln und Elben; sie zeigen uns deutlich, wie die alte Sagenwelt unserer Berge, ganz wie der altgermanische Göttermithus, aus Urnatur hervorging. Und nicht nur die „wilde“ Natur, sondern auch die Welt des Gebirgsmenschen (der ja selber noch völlig ein Stück Natur ist) — tritt uns hier entgegen in Sitten und Gebräuchen, im Denken und Fühlen, so echt und lebendig, wie ihn nur der kennt, der lange als Freund mit ihm zusammenlebte. Solche Bücher sind der heutigen entwurzelten Menschheit nötiger als irgend welche, sie erzählen den verarmten Seelen von versunkenen Schätzen und wecken Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies.

Schlesische Landschaft und schlesisches Volk hat der Meister übrigens schon in der Jugend studiert. Wir haben schöne Bilder von ihm aus den Vorbergen (Schloß Tzschocha), und besonders liebte er die wilden, einsamen, melancholischen Iserwälder. In der verräucherten Stube eines kleinen Gasthauses auf dem Iserkamm saß er einmal und zeichnete mit Feuereifer die herum-sitzenden Holzknechte — das ist eine wilde Gesellschaft dort in den tiefen Forsten. Und plötzlich findet sich der junge Künstler drohend umringt, sein Skizzenbuch wird ihm entzissen, er selber in eine Ecke gedrängt, während sie ihre wohl gelungenen Konterfeis wutschnaubend begutachten und dem Künstler Fäuste machen. Schienen ihnen die Skizzen zu schlecht? Nein — nur zu gut! Aber er kann's nicht verstehen, kann sich weder auf hochdeutsch noch in ihrem böhmisch-schlesischen Kauderwelsch mit ihnen verständigen (später konnte er das glänzend!) — seine Lage wird immer bedrohlicher, da erscheint Bradlermutter, die Wirtin, und macht den wilden Brüdern mit flinker Zunge klar, daß der Maler ja selber neulich mit Materne-Gustav nachts heimlich auf einen Hirsch ausgewesen sei — Ehrenrettung! Sie hatten gedacht, er sei ein Spion der Regierung und solle die Wilderer alle heimlich abmalen.

Und ein andermal sitzt Hanns Fechner auf sonnigem Hang und arbeitet stundenlang in tiefer Selbstvergessenheit: eine weite Bergwelt ist auf der Leinwand entstanden, ein Hüttlein im Vordergrund mit halboffener Tür, aus der eben ein Alter tritt. Jetzt sinkt die Sonne, da steht ein kleines Mädel neben ihm und bietet ihm ihre Vesper, ein Stück Brot und vier Birnen: „Du, Moaler, du hufst doch goar ni erst gevaspert!“ Er schüttelt lachend den Kopf und bedankt sich schön, aber sie zuckt

mit den gefüllten Händchen einladend nach ihm hin: „Nimm's ock — weil du's Häusla und a Grußvoater asu schiene gebrucht hust!“

Mit den Jahren fiel es dem alten Meister immer schwerer, sich von der geliebten Hütte Hagal loszureißen, aber der Strom von Kraft und Wärme und Heiterkeit, der von ihm ausging, floss immer reicher und voller, er blieb stets in lebendigster Verbindung mit seiner Umwelt und auch mit der großen Welt draußen, und bei seiner machtvollen Persönlichkeit, seiner sprudelnden Laune und dem ganzen liebenswürdigen Zauber seines Wesens zogen sich die Kreise um ihn immer weiter und weiter. Er steckte nicht nur voll von Schnurren, sondern auch voll von Ideen und Anregungen, und wieviel er ungezählten einzelnen aus seinem unerschöpflichen Born geschenkt hat, das ist nicht zu messen und zu wägen. Er war für alle, die ihn suchten, ein Herrenmeister, der für alles Rat und Hilfe wußte.

Auch die Gemeinde Schreiberhau verdankt ihm viel. Vor Jahren half er einen „Bund für Heimatspiele“ gründen, bei dem er an die Belebung alter Volkskunst dachte, ein Bauerntheater: das Volk selbst sollte spielen, heimatgewachsene Stücke oder noch lieber Improvisationen, bei denen nur der Rahmen gegeben war — es sollte selbst auch die Stücke schaffen! Ein herrlicher Gedanke. Aber die Zeit war wohl viel zu düster und schwer dazu: zum „Spielen“ gehört Leichtigkeit, und die wird uns noch auf lange hinaus fehlen. Aber vielleicht lebt dieser Gedanke in besseren Zeiten wieder auf. Einstweilen war der einzige, tatsächliche Erfolg dieser Anregung die Rynastfestspiele — „Rumigunde“ zieht noch immer die Gäste in ihren Bann.

Einen sehr schönen Erfolg dagegen hatte der Meister mit der Idee seiner „Johanniswoche“, die seitdem — in Anlehnung an die schon bestehenden Pfensie in der Sagenhalle — alljährlich zur Johanniszeit gefeiert wird, vor allem mit einem bunten Trachtenfestzug, bei dem die ganze Bevölkerung mittut: es ruht noch viel in alten Truben, und da werden nun alle Jahre einmal die alten Hauben und Schürzen und Röcke und Tüchlein der versunkenen Zeiten hervorgekramt und mit Stolz und Freude in der Sonne spazierengetragen, und mancher alte Brauch lebt dabei wieder auf, und manche alte Mutter gedenkt dabei alter Zeiten und beginnt zu erzählen aus Urväter Tagen — und dies ist der tiefe Sinn des Festes, um den Hanns Fechner sich mühte: das Volk soll nicht der Väter Art und Brauch vergessen, es soll immer wieder hinabsteigen zu den uralten Quellen und neue Kräfte schöpfen aus der eigenen Tiefe.

Aber das bedeutendste Werk aus dem praktischen Leben Hanns Fechners ist die „Vereinigung bildender Künstler St. Lukas“. Im Jahre 1922 trat es ins Leben, und Hanns

Fechner hatte das Programm aufgestellt: einen Mittelpunkt zu schaffen für die Bestrebungen aller derer, denen die Förderung schlesischer Heimatkunst am Herzen lag. Eine Reihe hervorragender Künstler lebte ja schon immer in unseren Bergen, aber ohne Zusammenhang; sie alle, die gleiches Fühlen band, sollten in der hübschen, künstlerisch ausgestalteten „Lukasmühle“ gemeinsame Aussprache und Förderung finden und schöne Ausstellungsräume; die auszustellenden Bilder, Plastiken und graphische Werke sollten insbesondere Kunstschöpfungen aus unserm Heimatgebiet sein, in erster Linie Darstellungen charakteristischer Punkte des Riesengebirges, und erweitert, des ganzen Schlesierlandes, Darstellungen heimischer Typen, Interieure, häusliche Genres, Szenen aus Land- und Heimarbeit, Industriedarstellungen wie dem Glashüttenbetrieb usw. — es sei Aufgabe des Künstlers, auf diesem allgemein verständlichen Gebiet durch äußerliche und innerlich wahrhaft künstlerische Darstellungen bildend und fördernd zu wirken.

Der Besitzer der schönen Lukasmühle verlor leider nach Jahren das Interesse an dem Künstlerbund, aber dieser fand andere, würdige Räume im Hotel zum Zackenfall.*) Und darüber hinaus fanden die Künstler sich immer wieder zusammen in der sonnigen Hütte Hagal, diesem Tempel aller warmen, schönen Menschlichkeit, wo auch jeder einzelne stets vollstes Verständnis, Kraft und Trost, Rat und Hilfe fand beim alten Meister in jeder persönlichen Not. Sein Gedächtnis wird leuchtend und unverlöschlich in den Herzen seiner Lukasbrüder weiterleben, die nach seinem Heimgang, unter seinem Dach, ein warmes Bekenntnis zu ihm ablegten:

„Meister Fechner war unsere Seele, die Seele unserer Lukasgilde. Er war ganz unser. Seine große Liebe zur Kunst wurde durch die Kunst Liebe zu uns. Eine Saat der Liebe und des Wohlwollens legte er in uns, und das ist das heilige Erbe, das wir übernehmen. So wollen wir geloben, uns seiner wert zu zeigen — so soll in uns Verbliebenen seine Seele walten, so wird er leben, obwohl er starb — ein Gruß von diesem Tisch in grenzenlose Ferne!“

Ja, dies strömende, warme Leben wird noch alle Meisterwerke Hanns Fechners überdauern, denn es ist unssterblich, und seine Wirkung — unsichtbar, unwägbare — geht in die Ewigkeit. Er gehörte zu den seltenen Wissenden der Liebe, die an einer ferneren, besseren Zukunft bauen, da hohes Menschentum wieder gilt, das sich rein und unverfälscht aus der eigenen Tiefe herausgestaltet. Wie Hanns Fechner.

*) Die Lukasgilde wird in den schönen „Lindenhof“ übersiedeln, der von der Gemeinde Schreiberhau erworben wurde.

Über Strudelkessel im Unterlauf der Rochel

VON DR. GERHARD DITTRICH

Zu den hervorragendsten Naturdenkmälern des Riesengebirges zählen seine Wasserfälle, in erster Linie der Zackenfall mit der Klamm und der Rochelfall. Mit Wasserfällen stehen die sogenannten Strudelkessel in engem Zusammenhange. Man versteht darunter Kessel, die durch strudelndes Wasser unter Mitwirkung von Sand und Geröllen in den Fels des Bachbettes hineingebohrt worden sind. Ihr Vorkommen ist nicht auf den Fuß von Wasserfällen beschränkt; sie finden sich auch in Stromschnellen, sowie in Gletscherbetten (Gletschertöpfe) und an felsigen Meeresküsten (Meermühlen). Die kesselförmigen Höhlungen sind glattwandig und gelegentlich viele Meter tief (z. B. im Nil bei Assuan). Sind sie noch in der Bildung begriffen, so zeigen sie kegelförmige Gestalt mit emporgewölbtem Boden. Die Endform ist zylindrisch mit konkavem Boden. Oft können Spiralwindungen beobachtet werden. Von den Strudelkesseln streng zu unterscheiden sind die in der Form ähnlichen „Opferkessel“ des Riesengebirgsgranits, über die R. Trautner in dieser Zeitschrift sehr eingehend berichtet hat).

Sie finden sich im Gegensatz zu den Strudeltöpfen auch an Bergrücken (Zuckerschale) und zeigen im allgemeinen eine rauhe Innenwandung mit reliefartig hervortretenden härteren Gesteinsteilen. Sie sind — ebenfalls im Gegensatz zu den Strudeltöpfen — ungemein häufig. Ihre Entstehung wird auf Verwitterung unter besonderen Bedingungen zurückgeführt.

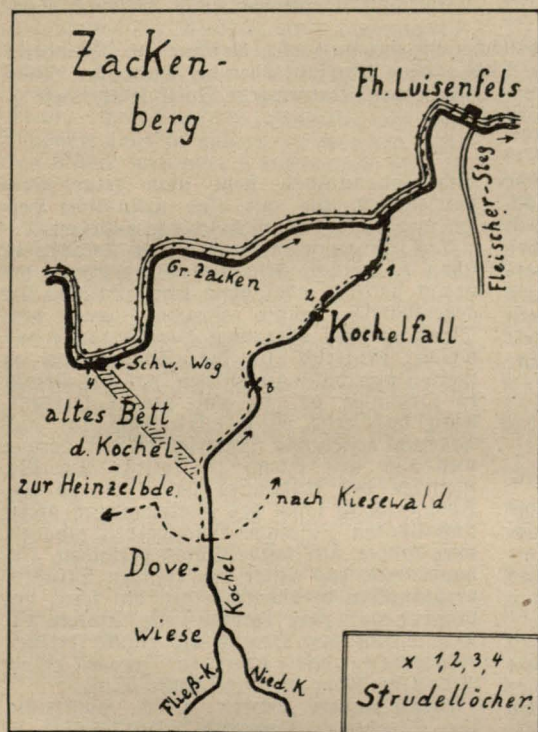
Die Wasserfälle und Stromschnellen im Riesengebirge haben aber auch zur Entstehung echter Strudelkessel Veranlassung gegeben. G. Gürich beschreibt in seinem schönen Bilderwerke „Geologische Naturdenkmäler des Riesengebirges“¹⁾ die wichtigsten Vorkommen am Zacken- und Rochelfall, in den Zackenschnellen bei der Josephinenhütte, im Lomnitzbett bei Brückenberg und endlich in der Sattlerschlucht. Die letzte Fundstelle ist jetzt überflutet; doch wurden die Blöcke mit den Kesseln und Wannen beim Talsperrenbau in mühevoller Arbeit nach oben geschafft und östlich der Mauer am Berghang aufgebaut²⁾. Kessel kleineren Ausmaßes sind noch an verschiedenen Stellen

zu beobachten, und es sind noch bei weitem nicht alle Vorkommen in der Literatur registriert).

Außerordentlich lohnend ist ein Besuch des unteren Rocheltals und der Nachbarstrecke des Großen Zäckens. Hier liegen auf engem Raume eine ganze Reihe von Vorkommen verschiedenen Alters, die die Entwicklung der Gebilde klar erkennen lassen. Beginnt man die Wanderung in Petersdorf, so findet man schon im Orte selbst Gelegenheit zu der ersten Beobachtung. Wenn man am rechten Ufer des Großen Zäckens von der Brücke unterhalb der früheren „Prenzelbaude“ aus einige Minuten flussabwärts geht und dann in das Bachbett hinunterklettert, entdeckt man ein sehr schönes Strudelloch. Die Kenntnis dieses Naturdenkmals verdanke ich Herrn Juwelier H. Wenke in Hirschberg.

Als Weg zum Rocheltal wird zweckmäßig die Zackenstraße gewählt. Unter der Zackenbrücke in Niederschreiberhau bei km 74,6 liegen kleinere Strudelöcher im Anfangsstadium. Ein größeres ist 15 Zentimeter tief und oben 30 Zentimeter weit. Mahlsteine konnte ich in keinem der Kessel nachweisen.

Der sehr kurze Unterlauf der Kochel (von der Döwewiese bis zur Mündung) birgt an drei Stellen — soweit mir bekannt — bedeutendere Strudelochtbildungen. Ein vierter Fundpunkt am Schwarzen Woog im Zacken (vgl. Rärtchen) muß auf einen Altlauf der Kochel zurückgeführt werden.

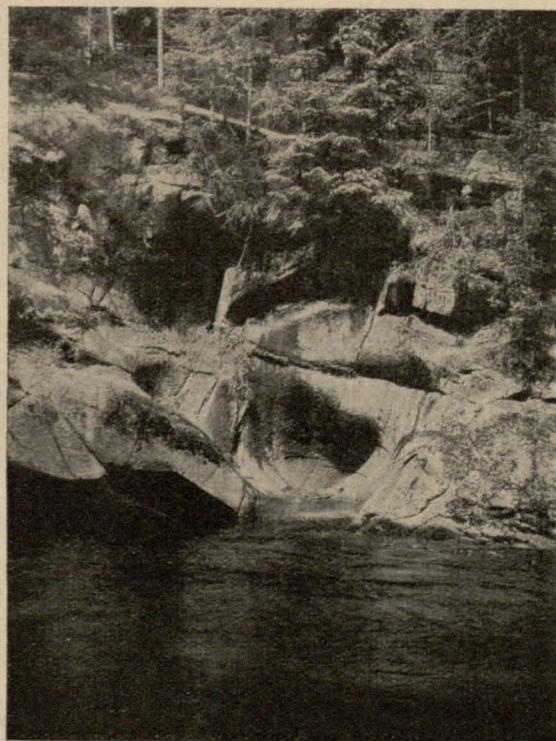


Verläßt man die Zackenstraße an der Rochelmündung, so gelangt man zuerst zu Stelle 1 der Übersichtskarte. Auf einem Lehrausfluge, den ich im Juni 1931 mit Schülern des Landheims St. Maria-Magdalena in Hartenberg unternahm, entdeckte ein Sekundärer 25 Meter unterhalb der Brücke vor der Rochelfallbaude mitten im Flußbette einen losen Granitblock, der an der stromabwärts gelegenen Seite eine trogförmige Höhlung von halbkreisförmigem Querschnitt trägt. Von Brücke und Ufer aus ist die Stelle nicht zu erkennen; man gelangt zu ihr, wenn man von der Brücke aus am linken Ufer abwärts geht und dann über Geröll zu dem im Wasser liegenden Felsblock hinüberklettert. Ein Zugang von unten her war mir infolge des hohen Wasserstandes bisher nicht möglich. Die 51 Zentimeter tiefe glattwandige Höhlung mündet ins freie Wasser. Der Durchmesser wurde behelfsmäßig gemessen. Als Werte ergaben sich oben 23 Zentimeter, unten 26 Zentimeter. Das eigenartige Naturdenkmal dürfte die Ruine eines einstmalig sehr schönen, künstlerisch vollendeten Strudelochtes darstellen. Die im Ver-

hältnis zur Tiefenerstreckung sehr geringe Weite und die fast zylindrische Höhlung deuten auf die Endform. Der Kesselboden und die andere Längshälfte des Hohlzylinders fehlen. Da zudem der Träger des Gebildes ein loser Block ist und jetzt offenbar die Öffnung nach unten zeigt — die untere Weite ist um etwa ein Zentel größer als die obere — kann der Granitblock nicht mehr am Orte der Kesselerosion liegen, die im allgemeinen nur in anstehendem Gestein vor sich geht. Nach der Verfrachtung ist der Fels in umgekehrter Stellung liegengeblieben. Vielleicht gelingt es, die fehlenden Teile bei Niedrigwasser noch aufzufinden, wenn sie nicht bei der angedeuteten Naturkatastrophe völlig zerstört worden sind. Übrigens sind auch lose Blöcke mit Strudelkesseln aus der Gegend des Raubschlosses (Sattlerschlucht) bekannt, einer von ihnen in um 90 Grad gekippter Lage (Mitteilung von Herrn Juwelier Wenke-Hirschberg).

Die Gewalten der Natur schaffen wahre Kunstwerke, um sie nachher erbarmungslos wieder zu zerstören. Die Ruine unterhalb der Rochelbrücke gibt ein Beispiel dafür. Wenige Schritte weiter, 350 Meter von der Zackenstraße entfernt, hat das Wasser sein Werk — wieder infolge einer Katastrophe — nicht weiterführen können. Dicht unter dem 10,6 Meter hohen Rochelfall liegen zwei wegen ihrer Größe bemerkenswerte, seitlich offene Kessel, und die Steilwand des Ufers zeigt gleich-

Strudelkessel am Kochelfall



Dr. G. Dittrich phot.

falls Spuren von Strudelerosion. Da die Stelle (Nr. 2 der Karte) über die jetzige Wasseroberfläche emporragt, ist sie gut zu beobachten. Als günstigster Standpunkt erweist sich das der Baude gegenüberliegende Ufer; von dort aus wurde auch die photographische Aufnahme (Abb.) gemacht. Nur mit größten Schwierigkeiten kann man von oben in die Kessel hineinklettern oder durch das Sammelbecken zu ihnen schwimmen. Mehrere Mahlsteine aus dem großen Strudelloch befinden sich im RGV-Museum in Hirschberg. — Die Eintiefungen sind auffallend geräumig angelegt; der ellipsenförmige, schwach konverge Boden des großen Kessels mißt über 2 Meter in der Länge. Nur große Wassermengen bei starkem Gefälle konnten die Gebilde modellieren. Die Richtung des Falles muß also früher ganz oder teilweise anders gewesen sein als heute. Der bekannte Geologe Professor Gürich hat sich mit diesem Problem beschäftigt; er schreibt: „Untersucht man das Gelände oberhalb der Schleuse, so kann man sehen, wie eine gewaltige Granitscholle von ihrer Felsunterlage etwa 5 Meter sich abwärts bewegt hat. Stellt

man sich vor, daß sie wieder in ihre alte Lage zurückversetzt würde, so würde sie den jetzigen Strom des Flusses zu einem Bogen zwingen, der über eine andere Felsplatte hinab zu unseren Strudellöchern führt. Der Rochelfall ist also eine verhältnismäßig jugendliche Bildung im Vergleich zum Alter der Rochelmündung, deren Entstehung man wohl zurücklegen muß bis gegen Schluß der Eiszeit.“²⁾

Die dritte Stelle liegt 250 Meter fluslaufwärts von der Schleuse am Rochelfall. Hier machte mich meine Frau bei einem Spaziergange dicht unter dem linken Steilufer im Flußbett auf ein schönes Strudelloch aufmerksam; daneben liegt ein kleiner unregelmäßiger Kessel. Die Granitplatte mit den Kesseln liegt bei mittlerer Wasserführung oberhalb des Wasserspiegels; deshalb ist sie vom Wege nach der Dovewiese gut zu sehen, wenn man nur nahe genug an den Rand herantritt. Die Höhlungen waren bis oben mit Sand und kleineren Geröllen fest ausgestopft. Die Füllmasse des größeren Kessels enthielt einen ellipsoidisch geformten, weitgehend abgeschliffenen Rollstein von 1,225 Kilogramm Gewicht. Die kreisrunde Öffnung zeigt einen Durchmesser von etwa 25 Zentimeter. Die Ränder sind ungleich hoch; die Tiefenmessung ergab 20 bzw. 12 Zentimeter. Der Rollstein gelangt im RCB-Museum zur Aufstellung.

Das Rochelbett wurde noch weiter hinauf bis zur Vereinigung der Quellflüsse an der Dovewiese systematisch abgesucht; es konnten aber keine weiteren Strudeltöpfe nachgewiesen werden. Flache Schalen im Granitbett (z. B. 650 Meter oberhalb der Schleuse, unter Wasser) kennzeichnen vielleicht das Anfangsstadium.

An der Dovewiese überbrückt ein Weg nach Riesewald die Rochel, um nachher rasch anzusteigen. Folgt man ihm eine Strecke lang und blickt dann zurück, so beobachtet man in dem Bergrücken jenseits der Rochel eine zum Teil waldfreie Einsenkung (Rochelhäuser), die eine kurze Verbindung zum Zackental herstellt. Der Zacken wird in dem großen Südbogen erreicht. Hier ergießt sich der Fluß bei Kilometerstein 77,3 der Straße (Nr. 4 der Karte) über kleine Stromschnellen in einen düsteren, runden Felssteich von sehr bedeutender Tiefe. Dicht oberhalb dieses sogenannten Schwarzen Woogs enthält ein Felsriegel Strudellöcher von 20 bis 40 Zentimeter Durchmesser. Die Öffnungen sind fast kreisförmig; nur bei Niedrigwasser liegen die Kessel frei. Die Entstehung des Schwarzen Woogs — das Becken erinnert sehr an das Sammelbecken unter dem Rochelfall — führt Gürlich auf einen ehemaligen Wasserfall zurück, der von der Rochel gespeist wurde. Die Einsenkung, die die Wasserscheide zwischen Großem Zacken und Rochel quer durchsetzt, dürfte das alte Rochelbett darstellen. Wir müssen also mit Gürlich annehmen, daß der gegenwärtigen Ausgestaltung der Rochelmündung ein anderes Stadium am Schwarzen Woog vorausgegangen ist. —

Literatur.

- 1) „Der Wanderer i. R.“ August 1930, Heft 8, Seite 122/123.
- 2) „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“ Band IV, Heft 3, 1914. Berlin.
- 3) Monatschrift „Naturshut“ September 1928, Heft 12, Seite 386/387.
- 4) Über Strudellöcher im einzelnen wird berichtet im „Wanderer i. R.“ 1892, 1895, 1898. Eine Übersicht über die wichtigsten Vorkommen habe ich im „Süddeutschen Naturwart“ April 1931, Heft 4 Seite 148 f. zusammengestellt.

Vom Gebirge

Der Nebel reißt.

Gran liegt die ganze Welt ringsum von Nebelschwaden. Wie Schemen schreiten die wenigen Wanderer tastend des Weges. Wenn nicht das Steigen wäre, könnte man meinen, irgendwo im tiefen Tal zu gehen, so dicht umfängt uns nasser Nebel. Verdrossene Stimmen kommen uns entgegen bei der Niesenbaude: „Nur nicht erst hinauf zur Koppe, denn es lohnt der Mühe nicht! Kaum die eigene Hand ist zu erkennen, weder Haus noch Turm, geschweige denn ein Stückerl schöne Welt!“ Zögernd tritt der Fuß, doch steigt er hoch und höher. In gleichem Takte geht es immer weiter durch verborgene Welt. Seit wir dem Tal entstiegen, hat unser Auge weder Berg noch Grund gesehen, die Nadelbäume dicht am Wege mehr geahnt. Sonst, wenn das Licht darüber flutet, trinkt Schritt für Schritt das Auge, „was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluß der Welt.“ Beinahe wie Blinde gehen wir heute den gewohnten Rundweg hinauf, nur dem Ohr und dem tastenden Fuße vertrauend. Darum liegen auch die letzten sichtbaren Eindücke von daheim noch zu oberst in unserem Gedenken. Unverdrängt tragen wir noch die Welt des Tales in uns, die sonst nach kurzem Wandern schon versinkt. Heute ist es anders, umgekehrt. Wir wachsen nicht vom Grunde zu dem Berg hinauf, sehen nicht den Abgrund allmählich Tiefe werden, fühlen nicht mit Augen und mit Herzen, wie die Schönheit um uns immer weitere Fikael spannt. Nur unter unsere Füße treten wir den Berg, das feste Gefüge, den lockeren Stein.

Da — plötzlich hält der Fuß. Ein Wunder baut sich vor uns auf. Es öffnet sich ein Tor, unwirklich, rund. Unruhig drängt das Herz, als wäre es beheimatet in jener fremden Welt.

Jetzt dehnt der runde Rahmen sich und läßt in voller Majestät den Brunnberg

sehen. Zu tiefem Riß wird jetzt das runde Tor und läßt die weite Wunderwelt gemächlich in den Glanz hinein. Ich stehe oben an der letzten Wende des Koppentweges, der von Osten kommt. Dunkel wächst die Wetterwarte vor mir auf. Unplötzlich bin ich aus dem Tal zu höchster Höhe hochgerissen. Kein Flug des Vogels bringt es so zutwege, Zeit und Raum so jäh zu überbrücken, graue Enge so in Weite umzuwandeln.

Klare Höhne, Hirschberg.

Die Straßen

auf der böhmischen Seite des Riesengebirges.

Der Plan, auf den Schwarzenberg bei Johannishad eine Autostraße zu führen, veranlaßt die „Reichenberger Zeitung“, die Straßen auf der böhmischen Seite des Riesengebirges einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

„Es ist kein Vergnügen, auf den Straßen des Riesengebirges, besonders im Aupatale oder nach Johannishad zu wandern oder gar mit dem Auto zu fahren; denn die Straßen gleichen elenden Feldwegen, mit furchtbaren Schlaglöchern, die besonders im Scheinwerferlicht der Autos wie eine Berg- und Talbahn aussehen. Fährt man im Innern des Landes auch nur durch die einfachsten Dörfer, so findet man die Straßen entweder gepflastert oder asphaltiert und wenn das nicht der Fall ist, wenigstens in einem gut fahrbaren Zustande. Ja schon im Bezirke Hohenelbe sind die Straßen in einem viel besseren Zustande, als gerade bei uns im Riesengebirge, wo so viele Fremde und namentlich Reichsdeutsche verkehren, die an die guten Straßen in Deutschland gewöhnt sind. Während man die Straße von Trübenwasser bis nach Freiheit gepflastert hat, das letzte Stück von der sogenannten Obermühle in Jungbuck nach Freiheit sogar zweimal, weil die Arbeit das erstemal nichts taugte, läßt man die Straße nach Johannishad und nach Pöber in ihrem alten, elenden Zustande. Erst in der letzten Zeit ist der Bezirk Trautenau daran gegangen, die ebenso elende Straße von Oberaltstadt nach Trautenau neu zu beschottern und zu walzen, aber auf den Strecken nach Pöber

und Johannishad sieht man keine Vorbereitungen, die auf eine gründliche Herstellung dieser Straßen schließen ließen.

Das Straßenelend auf diesen Strecken ist schon wiederholt öffentlich zur Sprache gebracht worden, aber ohne jeden Erfolg. Die gegenwärtig gelübte Praxis, aus dem Straßengraben oder vom Straßenrande das weiche Material in die Schlaglöcher zu werfen und dann zu meinen, daß die Straße in Ordnung sei, ist ein großer Irrtum: denn das erste Auto wirft das nur aus Schmutz bestehende Material wieder heraus und das alte Elend ist fertig. Die Gemeinden des Aupatales haben ebenso wie Johannishad schon des öfteren wegen dieser unhaltbaren Zustände Beschwerden erhoben, aber bisher nur taube Ohren gefunden. Johannishad, das unter den elenden Straßenverhältnissen besonders leidet, hat schon vor länger als zwei Jahren ein Projekt zur Pflasterung der Straße bis nach Freiheit eingebracht, das aber in irgend einem Archiv in Prag in guter Ruhe liegt.

Wenn andere Bezirke, z. B. Hohenelbe, ihre Straßen in Ordnung halten können, ist es unbegreiflich, daß der Bezirk Trautenau dies scheinbar nicht imstande ist, trotzdem er doch sicher nicht ärmer sein dürfte als ersterer. Und wenn die Straßen um Trautenau und weiter ins Land hinein in Ordnung gebracht werden, haben doch wohl auch die Gemeinden des Aupatales und Johannishad das Recht, nun endlich zu fordern, daß auch ihre Straßen einmal berücksichtigt und daß die nötigen Mittel zur gründlichen Herstellung derselben bereitgestellt werden. Auch diese Gemeinden zahlen Bezirksumlagen, sind also Steuerträger auch für den Bezirk und müssen nun endlich fordern, daß auch sie eine Berücksichtigung ihrer nur allzu berechtigten Wünsche finden.“

Die Tschechisierung in Harrachsdorf.

In der unweit der Grenze gelegenen deutsch-böhmischen Sommerfrische Harrachsdorf ist ein heftiger Kampf zwischen Deutschen und Tschechen entbrannt. Früher war Harrachsdorf rein deutsch, und alle Grundstücke waren in deutschen Händen. Nach der

Gründung des tschechischen Staates haben die Tschechen, gestützt auf die staatlichen Machtmittel, mit allen Kräften versucht, Harrachsdorf zu tschechisieren. Seit zwei Jahren hat ein tschechischer Generalfürst eingesetzt, an dem sich die tschechische Schulverwaltung, die tschechische Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge und das tschechische Bodenamt beteiligten. Besonders ist der Kampf auf dem Gebiete der Schule entbrannt. Während man den Deutschen die Errichtung einer Bürgerschule verweigert hat, wurde mit staatlichen Mitteln eine tschechische Bürgerschule gebaut, obwohl die Tschechen auch heute noch nur ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen. Die deutschen Eltern von Harrachsdorf und Umgegend, die ihren Kindern eine bessere Bildung geben wollen als die der dreiklassigen Volksschulen, müssen ihre Kinder in die tschechische Bürgerschule schicken. Kinderreiche tschechische Beamte wurden nach Harrachsdorf versetzt, die deutschen Arbeiter in der Glasfabrik durch Tschechen ersetzt. Die tschechische Landeskommission errichtete in Neuvelt, dicht bei Harrachsdorf, in dem man die deutsche Roseauer-Schule geschlossen hatte, ein Masaryk-Waisenhaus für 26 tschechische schulpflichtige Kinder. Das tschechische Bodenamt siedelte auf einem großen Gelände Tschechen an, und so hatte man genügend Kinder für tschechische Minderheitsvolkschulen in Neuvelt und Harrachsdorf. Mehrere alte Gaststätten sind in tschechische Hände übergegangen, und die Tschechen haben auch schon ein großes neues Hotel gebaut. Den deutschen Charakter von Harrachsdorf ganz zu ändern, ist aber den Tschechen bisher trotz aller Bemühungen nicht gelungen.

Der erste Sturzfall in dieser Wintersport Saison ereignete sich Anfang November am Kolbenfamm im Riesengebirge. Ein Breslauer Kaufmann, der einige Tage in der Kolbenfammhütte verbrachte, unternahm von dort einen Skiausflug nach den Grenzhauden, um Post zu holen. Auf dem Rückwege geriet er in Schneestreiben und Nebel. Bereits in der Nähe von Kolbenfamm angelangt, irrte er kreuz und quer, ohne eines der dortigen Häuschen zu sehen. Auf der Suche kam er so unglücklich zu Fall, daß er einen Knöchel brach. Hilflos blieb er mehrere Stunden im Schnee liegen und wurde schließlich in stark erschöpftem Zustande von Einheimischen aufgefunden. Der Verunglückte wurde ins Schmiedeberger Krankenhaus geschafft, wo sich sein Zustand schnell besserte. Wieder eine erste Mahnung zu äußerster Vorsicht bei Schneestreiben und Nebel im Gebirge.

Telephonische Meldezentralen richtete der Gau Niederschlesien für Deutsche Jugendherbergen im Interesse des Jungvolkes, der Eltern-, Lehrer- und Führerschaft für das Riesengebirge im Ruosenfammhaus Rübzahl (Fernr.: Hermannsdorf/Knast 217) und für das Isergebirge im Schloß Groß-Iser (Fernr.: Bad Hünzberg Nr. 225) ein, um bei der Suche nach Verirrten und Vermissten, bei Unfällen und schwierigen Wetterverhältnissen eine schnelle und sichere Verständigungsmöglichkeit und Hilfeleistungen zu bieten.

Der Nibelungenbrunnen in Gablitz a. N. Gablitz, die am Fuß des Isergebirges gelegene Glas- und Schmiedindustriezentrale, hat seinerzeit dank der Initiative des kunstsinntigen Bürgermeisters Dr. h. c. Karl R. Fischer den Nibelungenbrunnen des 1919 verstorbenen jüdischen Bildhauers Franz Meißner erworben. Meißner ist durch den plastischen Schmuck des Leipziger Völkerschlachtdenkmal als allgemein bekannt geworden. Der Nibelungenbrunnen, der zu den reifsten Werken des Meisters ge-

hört, ist sehr wirksam auf dem Werkeplatz in Gablitz so aufgestellt worden, daß die neue katholische Kirche den Hintergrund bildet. Der die menschlichen Leidenschaften in packenden Reliefs in Muschelform darstellende, trommelartige Sockel steigt aus dem granitnen, einfach und doch vornehm gegliederten Brunnenunterbau harmonisch empor, verjüngt sich in einer mehrfachen Stufenanlage und wird gekrönt durch die 3½ Meter hohe Bronzefigur des Markgrafen Rüdiger von Bechlin. Schwer und breit steht der getreue Mann, das Haupt voll Gram geneigt über die verkrampften Hände, und sein leidendurchfurchtes Antlitz spiegelt den wilden Kampf in seiner Seele wider, als Krimbild ihn an den Eid erinnert, den er ihr bei der Brautwerbung geschworen. Ein außerordentlich schönes Kunstwerk schmückt als dauernder Besitz die Stadt Gablitz. Es ehrt das Andenken des jüdisch-deutschen Meisters wie die Stadt, die auch in Zeiten wirtschaftlicher Not Schönheit und Kunst nicht vergißt.

Für das Kriegerdenkmal in Trautenau hat der Bildhauer E. Schwandner den Entwurf geliefert. Das Modell stellt drei Soldaten dar, in der Mitte der Tod, der auf einer Knochenpfeife bläst. Der eine der beiden Soldaten bereitet eine Handgranate zum Wurf vor, während der andere in geduckter Stellung gerade eine Handgranate schleudert. Sie sehen nicht, daß inzwischen der dritte Kamerad sterbend zusammenbricht. Der Tod überragt alle drei Soldaten als Symbol seiner Allmacht. Das Denkmal wird in Bronze auf einem künstlichen Granitsockel errichtet und wird den Platz im Stadtpark einnehmen, wo früher das Iffo-Horn-Denkmal stand, das seinerzeit auf den Sockel des ehem. Kaiser-Josef-Denkmal am Ringplatz übertragen wurde. Die Figuren des Denkmals werden 190 bzw. 230 Zentimeter hoch sein. Die Kosten sind mit 70 000 bis 75 000 Kr. veranschlagt.

Josef Buchberger, der Besitzer des bekannten Hotels Buchberger in St. Peter bei Spindlermühle, ist im 69. Lebensjahr gestorben.

Anregung

Die Erforschung der bildlichen Quellen zur deutschen Geschichte.

Die historische Bildniskunde (Ikonographie) ist wohl der jüngste Zweig der Geschichtswissenschaft. Daß in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen verstreute historische Bildmaterial ist bisher fast ausschließlich Gegenstand kunstgeschichtlicher und kunstwissenschaftlicher Betrachtung gewesen. Nachdem auf dem Internationalen Historikertag in Oslo (1928) bereits ein Internationaler Ikonographischer Ausschuss gegründet worden ist, hat der Verband deutscher Historiker auf seiner 17. Tagung in Halle 1931 einen Deutschen Ikonographischen Ausschuss (DIA) eingesetzt, mit dem Ziel, für Deutschland eine Sammlung und Sichtung des ikonographischen Materials in die Wege zu leiten, die Methode der ikonographischen Forschung auszubauen und die Förderung ikonographischer Arbeiten sich angelegen sein zu lassen.

Als eine der ersten Aufgaben hat sich der DIA die Herausgabe eines Repertoriums gestellt, das erstmalig einen Überblick über das in deutschen öffentlichen und privaten Sammlungen (Museen, Bibliotheken, Archiven, Münzsammlungen u. ä.) vorhandenen Bildmaterials herstellen

und damit eine bisher nur unzureichend bekannte, der wissenschaftlichen Methodik entbehrende Quellengattung zur deutschen Geschichte erschließen soll. Als historisches Bildmaterial kommen in Betracht: 1. Porträtsammlungen, 2. Sammlungen zeitgenössischer Darstellungen historischer Begebenheiten, 3. Sammlungen zeitgenössischer topographischer Denkmäler (alte Stiche von Städten, einzelnen Gebäuden, historisch bedeutsamen Landschaften usw.)

Der Deutsche Ikonographische Ausschuss richtet nun an alle Leiter und zuständigen Sachbearbeiter der öffentlichen und privaten Sammlungen des deutschen Sprachgebietes die Bitte, ihn durch die Übersendung des einschlägigen Materials unterstützen zu wollen und dadurch die baldige Herausgabe des Werkes ermöglichen zu helfen.

Die erbetene Auskunft möge folgende Angaben, die dem Forscher bei seinem Suchen feste Anhalte bieten werden, enthalten:

1. Name der Sammlung.
2. Bestand an geschlossenen ikonographischen Sammlungen (allgemeine Übersicht, keine Aufzählung einzelner Stücke). Umfang. Pflege besonderer Gebiete.
3. Kataloge: a) gedruckte mit kurzen Angaben, b) handschriftliche über deren Anordnung.
4. Möglichkeit zur Erlangung von Photographien; deren Preise.
5. Anschrift des zuständigen Ressorts oder Beamten.

Zu den Punkten 2 und 3 wird die (bibliographisch genaue) Angabe einschlägiger Literatur erbeten. — Auch im Falle einer Zeilanzeigen ist dem Ausschuss mit einer entsprechenden Benachrichtigung gebietet.

Als ikonographische Quellen sind alle historischen Denkmäler im weitesten Sinne zu betrachten, wie Grabsteine, Epitaphien, Elasmiden, Holz- und Steinfiguren und -gruppen, Eisenbeinschnitzereien, Kupferstiche und Holzschnitte, Gobeline und andere Textilien, Medaillen. Der künstlerische Wert oder Unwert spielt dabei keine Rolle, sofern nur der dargestellte Gegenstand von historischem Belange ist. Eine zeitliche Begrenzung findet nicht statt.

Ausgeschlossen von der Aufnahme bleiben folgende Denkmälersammlungen: 1. Bilder, die zweifelhaft als Phantastische Darstellungen anzusehen sind; also Heiligenbilder, anachronistische Historienbilder u. ä.

2. Siegel und Münzen.
- Nachrichten erbeten an Professor Dr. W. Klabitter, Breslau 1, Ohlauer Stadtgraben 24.

Wintersport

Januar.

- 9./10. Schreiberhau: Deutsche Meisterschaft im Zweier- und Viererbob.
10. Reinerz: Menjelauf des Schles. Skibundes, Obereschlerlauf.
- 16./17. Schreiberhau: Schlesische Meisterschaft im Zweier- und Viererbob.
17. Grätz: S. D. W.-Modellmeisterschaft auf Naturbahnen.
- 23./24. Reinerz: Schlesische Skimeisterschaft.
24. Tiefenbach: S. D. W.-Bobmeisterschaft auf Naturbahnen.
- 30./31. Reinerz: Breslauer Hochschuleisterschaft.
31. Hünzberg: Winterbergrennen und 6. Skimotorrennen.

Februar.

7. Glätz-Falkenberg: Gulesprunglauf. Reichenberg-Fischeln: S. D. W.-Modellmeisterschaft auf Kunstbahnen.

- 12./15. Schreiberhau: Deutsche Skimeisterschaft und Deutsche Heereskimeisterschaft.
 12. 16,2-Kilometer-Langlauf.
 13. Staffellauf und Damenabfabritslauf. Militär-Patrouillenlauf — Begrüßungsfeier.
 14. Himmelsgrundschanze, Sprunglauf der Deutschen Skimeisterschaft, Siegerverkündigung.
 15. 50-Kilometer-Ski-Dauerlauf. Militärläufe für Mittelgebirgs-, Hochgebirgs- und Flachland-Läufer.
 21./22. Josefstal (Fsergebirge): Skimeisterschaft des S. D. W.
 21./22. Alt Schmieds (Tatra): S. D. W.-Bobmeisterschaft auf Kunstbahnen.

Neue Skiwege.

Ein neuer Skiweg zur Koppe ist von den Grenzbauden durch Stangen-Markierung geschaffen worden, der an geschütztem Hang entlang zieht und auch weniger geübten Skiläufern die Abfahrt vom Koppen Gipfel ermöglicht.

Bis zum Beginn stärkeren Schneefalles konnte die neue Markierung von der Emmaquelle zur Schneekoppe im unteren Teile durchgeführt werden. Es ist damit eine Umgehung des Gipfels der Schwarzen Koppe geschaffen. Langsam ansteigend führt der landschaftlich reizvolle Weg zwischen verstreuten Kniebüschen, die von einzelnen Fichten durchsetzt sind. Nach Querung der zum Löwengrund abfallenden Mulde steigt er mit Blick auf die Koppenhäuser auf freiem Gelände hinan. Hier ist vorläufig eine Verbindung mit der alten Stangenmarkierung hergestellt, auf die er kurz vor dem Steinanstieg zur Koppe auflieft. Während man also bei der Abfahrt von der Koppe vorläufig noch an die alte Markierung gebunden ist, besitzt der Skiläufer die Möglichkeit, dann an den neuen Stangen entlang auf geschütztem Wege zur Emmaquelle zu gelangen. Zunächst ist für die Abfahrt noch Vorsicht geboten. Fußgänger ist die Benutzung des alten Weges anzuraten. Um die Herstellung der neuen Markierung hat sich besonders Baudenbesitzer Toppel von den Grenzbauden bemüht.

Nach längeren Verhandlungen mit der Harrachschen Forstverwaltung hat der Verehrtsverein Schüsselbauden = Hütten (bei Spindelmühl) die Genehmigung zur Anlage eines Skiweges von Ober- nach Niederschüsselbauden erlangt. Der geplante Weg wird unweit der „Schüsselbaude“ beginnen, am linken Ufer der Kleinen Fier zu Tale führen und in der Nähe des Gast- und Logierhauses „Waldheim“ enden. Er wird die Fortsetzung der bereits bestehenden, vom Besitzer der „Schüsselbaude“ angelegten Skibahn Oberschüsselbauden—Spindelmühle bilden. Die Vorteile des neuen, nahezu 2 Kilometer langen Weges werden einerseits in einem fast durchwegs gleichmäßigen Gefälle bestehen und ferner besonders darin, daß der Weg für den übrigen Verkehr nicht in Betracht kommt und daher stets „freie Bahn“ bieten wird. Markierung: Tafeln, blauer Pfeil.

Verzeichnis der Wintersport-Jugendherbergen.

Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen in Hiltchenbach in Westfalen hat ein Verzeichnis der in den Wintersportgebieten liegenden Jugendherbergen zusammengestellt. Das Verzeichnis enthält auch wichtige Abhandlungen über Winterwandern (Preis 10 Pf.). Die Gausgeschäftsstelle in Gölitz, Untermarkt 14, III, hält es vorrätig. — Das neue Reichsjugendherbergsverzeichnis erscheint am 1. Februar 1932. Mit dem Jahreschlusse werden die DZS-Mitgliedskarten, Reiseausweise und Führerausweise ungültig; zur Vermeidung

von Schwierigkeiten wird rechtzeitige Erneuerung empfohlen.

Schneeschuhe in den Güzügen.

Bisher durften Wintersportgeräte, besonders Schneeschuhe, nur in diejenigen Personenzüge dritter Klasse mitgenommen werden, die für Reisende mit Gepäck eingerichtet waren. Jetzt ist die Mitnahme von Wintersportgeräten in alle Personenzüge dritter Klasse der Güz- und Personenzüge ohne Rücksicht auf die Bauart der Wagen allgemein zugelassen. In den neuen Durchgangswagen (Einheitswagen) sind jedoch Schneeschuhe in der Längsrichtung der Wagen über die eisernen Stangen oberhalb der Gepäckneze zu legen, damit die Reisenden nicht behindert werden. Die Sportgeräte müssen gründlich gereinigt sein. In die Abteile der Schnell- oder D-Züge dürfen auch künftig Schneeschuhe nicht mitgenommen werden; sie werden auf Radfahrkarte im Gepäckwagen befördert.

Preisaußschreiben für Aufsätze über Wintersport.

Um die Mitglieder des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei (S. D. W.) anzuregen, sich mehr als bisher schriftstellerisch auf dem Gebiet des Wintersports zu betätigen, hat der S. D. W. beschlossen, ein Preisaußschreiben zu erlassen und einen Betrag von K. 1000.— zu stiften, welcher an die Verfasser der fünf besten Aufsätze über Wintersport unter nachstehenden Bedingungen verteilt werden soll: 1. Die sich bewerbenden Verfasser müssen Mitglieder eines dem S. D. W. angeschlossenen Vereins sein. 2. Der Aufsatz muß in einer deutschen Zeitung oder Zeitschrift in der Zeit vom 1. November 1931 bis 1. Mai 1932 erschienen sein. 3. Der Aufsatz muß irgendeinen Zweig des Wintersportes als solchen, die Geschichte des Wintersportes, Organisationsfragen, wintersportliche Veranstaltungen, Skiwanderungen oder wintersporttechnische Fragen zum Gegenstande haben oder Stimmungen ausdrücken, gleichgültig ob in Prosa oder gebundener Rede, ernstes oder heiteren Inhalts. 4. Die Bewerbung um den Preis darf bei Veröffentlichung nicht ausgedrückt sein. 5. Wer sich um einen Preis bewirbt, hat bis spätestens 31. Mai 1932 an die Geschäftsstelle des S. D. W., Reichenberg i. B., Wiener Str. 46, mindestens ein Stück jener Zeitung oder Zeitschrift, die den Aufsatz enthält, sowie eine eigenhändig gefertigte Abschrift einzusenden und auf dem Umschlag zu bemerken: „Bewirbt sich um Preiszuerkennung.“ 6. Die Preiszuerkennung erfolgt durch ein Preisgericht, dessen Mitglieder der Hauptvorstand des S. D. W. wählt. Aus dem gestifteten Betrage kommen Preise von 400, 300, 150, 100 und 50 Kronen zur Verteilung, jedoch bleibt es dem Preisgerichte vorbehalten, bei gleichwertigen Arbeiten den Stiftungsbetrag gleichmäßig aufzuteilen oder anders zu statten.

Bücherschau

W o l f M a r g: Die Saalkirche der deutschen Brüdergemeinen im 18. Jahrhundert. Leipzig: Dietrich. 1931.

In den Studien über christliche Denkmäler erschien als 22. Heft diese sehr eingehende Würdigung einer kirchlichen Baugruppe, die in ihrer Einseitigkeit und bewußten Schlichtheit ebenso dem Geist der Brüdergemeine wie der Formgebung ihrer Architektur entspricht. Wer je in Herrnhut in

Sachsen, im Brüdergemeinviertel in Reuzalz (Ober), in Gnadenberg bei Bunzlau oder Gnadenfrei bei Reichenbach mit Bewußtsein den „Herrnhutischen Stil“ erlebt hat, wird sich dem heimlichen Zauber eines so bewußten Gleichklanges von Lebensform und Kunstform kaum entziehen können. Daß hierbei die Schlichtheit der Kunstform auf der religiösen Grundlage der Zinzendorfischen Lehre aufbauend zum Merkmal des „Herrnhutischen Stils“ geworden ist, gibt der hier behandelten Baugruppe der Saalkirchen eine dem Menschen der sachlichen Gegenwart höchst entsprechende Bedeutsamkeit. Mit gründlicher Kenntnis des gesamten historischen Materials ausgestattet, hat es der Verf. verstanden, auf jene Momente einzugehen, die von innen her als kultische Besonderheit des Gottesdienstes der Brüdergemeine im Gegensatz zum Katholizismus und Protestantismus die Bau- und Raumformen bestimmt haben, wie er andererseits auch auf die äußeren Einwirkungen der Kirchen der alten böhmisch-mährischen Brüder und vor allem auch auf die Beeinflussung durch den gleichzeitigen protestantischen Kirchenbau, besonders den Bethausstil Schleifens im 18. Jahrhundert, eingeht. Diese Eingliederung gibt dem Buch eine über den engen Rahmen des Themas hinausgehende allgemeine Bedeutung für die Geschichte des deutschen Kirchenbaues, während gerade die schlesische Spezialforschung eine erfreuliche Bereicherung ihrer Architekturstudien und Baugeschichte erfährt, die durch eine sorgfältige Erschließung der urkundlichen Quellen gewährleistet ist.

Einige gute Abbildungstafeln mit Ortsplänen, Grundrissen, Stichen und Photos vermitteln dem Leser einen Einblick in die Welt der Brüdergemeine, die in unserer bewegten Gegenwart, einer Insel vergleichbar, den Gedanken der Gemeinschaft im christlich-rationalen Sinne verkörpert und künstlerisch in der Einseitigkeit ihrer Saalkirchen am klarsten zu gestalten wußte.

Dr. Günther Grundmann.

Ausgewählte Gedichte von Karl Ehrenfried Bertermann, weiland Schneider u. Inwohner zu Fischbach. 8. durchgesehene Aufl. Hirschberg: Voite a. d. Riesengebirge 1931. 108 S.

Bertermann, eine vollstimmliche Gestalt aus dem Riesengebirge, lebte von 1829 bis 1860 in Fischbach. Sein Handwerk als Schneider ermöglichte es ihm, bei der Arbeit den Gedanken über Natur und Menschheit nachzuhängen und sie in Reime zu setzen. Er ist kein großer, aber ein liebenswürdiger Dichter, sympathisch durch die Sentimentalität, den Humor und die Verbindung zur Heimat. Er ist ein echter Gebirgschleifer, und Zitate aus seinen Gedichten sind in die Umgangssprache des Gebirgslers übergegangen. Die Neuauflage hat gesichtet und bisweilen gekürzt; denn nach der Angewohnheit seiner Zeit liebte Bertermann ellenlange Einleitungen und Moralanwendungen, die heute kein Interesse finden. Die Gedichte in der hochdeutschen und in der Gebirgsmundart mit ihrer echten Empfindung eines biederen Gemüts werden viele Freunde finden.

Grenzlandsfahrten. Fröhliche und ernste Wanderwege von P. Hans Bruffig. Zittau: Klotz 1931. 3,80 RM.

Ein schürmiger Wandersmann aus der Südlaut ist mit hellen Augen und gewissten Sinnen vom Elbsandsteingebirge bis zur Schneekoppe kreuz und quer seine Straße gezogen. Mit sächsischer Gemütslichkeit plaudert er von den vielfachen Erlebnissen, die oft bis in die Kindheit zurückgreifen und stets die Verbundenheit mit den Subethendeutschen betonen. Immer wieder lenkt er

die Aufmerksamkeit seiner Landsleute, die so gern in die weite Ferne schweifen, auf die Schönheit der engeren Heimat und die nordböhmischen Landschaften jenseits der Reichsgrenze, in denen deutsche Brüder den Kampf um ihr Volkstum führen. Ein originelles Wanderbuch, das für die Planung von Fahrten gute Fingerzeige zu geben vermag.

Aurora, ein romantischer Almanach II. Band.
Duppeln: „Der Oberschlesier“ 1932. 3 RM.

Die Herausgeber des Almanachs sind Karl Freiherr von Eichendorff-Altenbeuren, Univ.-Prof. Dr. Adolf Obhoff-Bonn und die Monatsschrift „Der Oberschlesier“. Als Leitpruch ist Eichendorffs „Grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!“ vorangestellt. Im ersten Teil wird das Werk Eichendorffs gewertet. U. a.: Der Lyriker Eichendorff — Das Romische bei Eichendorff — Die Frauen in Eichendorffs Dichtung — Hugo Wolfs Eichendorff-Lieder. Es folgt Biographisches: Lubowitz — Eichendorff und sein Heidelberger Tagebuch — Joseph Freiherr von Eichendorff als Bruder — Adalbert Stifter und die Geschwister Joseph und Louise von Eichendorff. In das Reich der bildenden Kunst führt eine Arbeit über Eichendorffs Freund, den Maler Carl Albert Eugen Schaeffer, und der Bericht über den Brand des Münchener Glaspalastes, den Friedrich Deml dichterisch gestaltet hat. Dichterische Beiträge steuerten dann noch bei Richard von Schaufel und Willibald Köhler. „Neue Wege zu Eichendorff“ werden aufgezeigt, „Neuere Eichendorff-Literatur“ wird verzeichnet. Wie Eichendorff heute auch im Auslande Anerkennung findet, wird durch zwei englische Textwiedergaben aus dem Buche „Die blaue Blume“ von John Rothensheimer-St. Louis deutlich. Der Almanach enthält eine ganze Reihe ausgezeichneter Bilder und ist gut ausgestattet.

Karin Michaelis: Bibi und die Verschworenen. Berlin: S. Stuffer. 1932. Gzl. 6,50 RM.

Das ist der vierte Band von „Bibi“, Leben eines kleinen Mädchens, dem entzückendsten Kinderbuch von heute. Auch der neue Band ist wieder mit wunderschönen, bunten, auch lustigen Bildern ausgeschmückt. Einige derselben stammen von Bibi selbst, die ja ein lebhaftig existierendes, frisches, dänisches Mädel ist von nun bald 14 Jahren. Sie hat mit ihren vier Freundinnen den „Bund der Verschworenen“ gegründet, der sich in guten und bösen Tagen bewährt, sich durch lustige und originelle Einfälle auszeichnet und auch der eigentliche „Macher“ des glänzend ver-

laufenen Festes „zum Schutze der Tiere“ gewesen ist. — Auch Freund Ole, der junge Amerikaner, tritt wieder auf und entführt Bibi ihren Freundinnen auf einer schönen Reise, die mannigfache Erlebnisse mit sich bringt; unter ihnen besonders eindrucksvoll das altehrwürdige Danzig, das Wiedersehen mit Jenz Storch und Kossitten auf der kurischen Hebrung mit seiner Segelfliegerschule, wo Ole als Schüler eintritt. Zurückgeführt versammelt Bibi ihre Bundesgeschwestern auf Schloß Klinteborg, dem Sitz der Großeltern, um sich. Hier bestehen die fünf u. a. ein aufregendes Abenteuer, als sie auf der Suche nach dem verborgenen Goldschatz in den unterirdischen Gewölben des Schlosses geradezu lebendig begraben und dann doch noch zuletzt, dank der Spürnase des treuen Casar, gerettet werden.

Man bedauert auf der 340. Seite des spannenden Buches sehr, daß von dem guten, lustigen Kind Bibi nichts mehr zu erzählen sein wird, weil die Kindheit der kleinen Heldin vorüber ist. G. W.

Nachrichtenblatt für deutsche Flurnamenkunde. J. A. des deutschen Flurnamenausschusses, hrsg. v. S. Beshorner-Dresden u. a. Dresden N. 6, Düppelstraße 14. Jährlich 3 Hefte nebst Flurnamenbibliographie 2 RM.

In fast allen Ländern deutscher Zunge ist man dabei, Flurnamen planmäßig zu sammeln und den Gebrauch von Flurnamen wieder lebendig zu machen. An vielen Stellen, z. B. in Schlesien, auch ist man daran gegangen, in mannigfaltiger Weise die Flurnamen für die Wissenschaft auszuwerten. Eine besondere Bereicherung haben dadurch vor allem auch Ortsgeschichte und Heimatkunde erhalten. Eine große Anzahl von Sammlern ist in allen deutschen Ländern verstreut. So schwilt die Zahl der Veröffentlichungen von Jahr zu Jahr an. Damit wächst für den Fachmann die Gefahr, jeden Überblick über die wirklichen Leistungen auf dem Gebiete zu verlieren, während der Laie hilflos in der Menge der Meinungen zu treiben droht. Diesem Mangel will die neue Zeitschrift begegnen, die alle Veröffentlichungen des Deutschen Flurnamenausschusses enthalten und Berichte über dessen Tätigkeit wie auch der einzelnen Landesflurnamenausschüsse bringen wird, ferner kleinere Aufsätze über allgemeinere Flurnamenfragen und über praktische Erfahrungen des Flurnamensammelns, Buchbesprechungen und eine Rundfragenecke für flurnamenkundliche Einzelfragen. Den Hefen wird außerdem lieferungsweise die laufende Flurnamenbibliographie (als Fortsetzung des „Handbuchs der deutschen Flurnamenliteratur bis 1926“) beigegeben.

Der „Naturforscher“ vereinigt mit „Natur und Technik“. Illustrierte Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften, des naturgeschichtlichen Unterrichts, des Naturhauses und der Technik. Jahrg. 8, Heft 7. Preis vierteljährlich 2,50 RM. (Hugo Vermöhler Verlag, Berlin-Lichterfelde.)

Die neue Schriftleitung dieser bekannten Monatsschrift will die wichtigen naturwissenschaftlichen Fragen in den Vordergrund stellen. Daß dabei dem Abschnitt „Naturhaus“ ein etwas kleinerer Raum zugestanden werden mußte, ist natürlich. Die neue Nummer zeigt die Veränderung in einer sehr glücklichen Lösung. Gleich der erste Artikel von Dr. Weinert unterrichtet über den neuesten Stand der Forschung vom Ursprung des Menschen. Der Aufsatz ist von aufsehenerregender Tragweite. — Prof. D. Baschin schildert uns die wissenschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung der Grönlandforschung, die durch die Wegener-Katastrophe in den letzten Monaten so tragisch in den Vordergrund trat. Hervorragende Illustrationen erhöhen die Anschaulichkeit dieses wertvollen Beitrages. — In gerader glänzender Bildern wird uns der Pilz „Erdstern“ vorgeführt. Hr. Hennig gibt uns über Gestaltung und Vorkommen dieses Pilzes einen interessanten Bericht. — Die Frage „Muß der Physiker Metaphysiker sein?“, die anlässlich eines Vortrages von Prof. Pland „Positivismus und reale Außenwelt“ auftauchte, legt Dr. Prochnow in einer längeren Ausführung seinen Lesern vor und wird damit sicherlich ein lebhaftes Für und Wider entfesseln. — Auch dem Bildweisen will der „Naturforscher“ seine volle Aufmerksamkeit widmen. Der Dachs, der sich am Tage nur selten dem Menschen zeigt, ist hier in zwei wohl gelungenen Wollichtaufnahmen erfaßt. Auch eine Vogelspinne sieht man in zwei Bildern. — Ein recht interessantes Gebiet, an dessen Behandlung sich bereits eine Reihe von Lesern beteiligt, bilden die „Naturwissenschaftlichen Entgegnungen“. (Hierbei hat ein Inserent den „Naturforscher“ selbst in Verlegenheit gebracht, indem er ein dem Verlag nicht vorgelegtes Zeitschriftenheft als „Buntspecht“ beschriftete.) In dem Abschnitt „Forschungsergebnisse“ lernen wir das Neueste aus dem Gebiete der Naturwissenschaften in kurzen Absätzen kennen. Die Abteilung „Technik und Wirtschaft“ bringt Aufsätze über Ultrazwellen im Dienste der Therapie und über moderne Technik in der Obst- und Traubenverwertung. Dazu kommt noch eine Neueinrichtung in Form einer Beilage, deren erste „Das naturwissenschaftliche Weltbild“ von dem bekannten Jenaer Professor Felix Auerbach vom nächsten Monat ab erscheint. Der „Naturforscher“ dient dem bildungshungrigen Volke, er ebnet die Bildungswege, die in Gefahr sind, zerstört zu werden.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Herbsttagung der NSD.-Ortsgruppen im Osten.

Auf Einladung der Ortsgruppe und des Magistrats zu Liebau fand dort am 21. XI. die Herbsttagung der Riesengebirgsvereins-Ortsgruppen des Ostens statt. Festlich geschmückt waren die langen Tafeln im Verhandlungszimmer, erst vorgetragene Lieder des Liebauer Männerchors brachten Stimmung in die oft recht lebhaften Verhandlungen. Die zahlreich erschienenen Vertreter wurden von Postamtmannt Grundeb und Bürgermeister Schmitz begrüßt. Bürger-

meister Dr. Schramm-Schömborg und Bürgermeister Schmitz-Liebau sprachen über die bedeutungsvollen Ziele des NSD. für die Allgemeinheit. Der Vorsitzende, Stadtrat Hornig, berichtete über die letzte Hauptvorstandssitzung in Hirschberg. Über die Markierung der Hauptwege sprachen die Wegewarte Rzepka-Grüßau und Schaal-Liebau. Lebhaft besprochen wurde der Bau einer Waude an der Emmaquelle. Der Zubaustraße soll allein 50 000 bis 60 000 RM. kosten und soll ein Stück über tschechisches Gebiet führen. Hierüber hielt Oberpostmeister Giller-Liebau einen Vortrag, in dem

er vorschlug, lieber eine Waude oberhalb der Emmaquelle an der „Schwarzen Koppe“ zu errichten. Sie würde geschützter und auf rein deutschem Gebiet liegen.

Breslau. Zu einem „Nikolaus- und Weihnachtsabend für groß und klein“ hatte Rubezahl, vertreten durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Rechtsanwalt Dr. Schmidt, seine großen und kleinen Kinder für den 12. XII. 1931 geladen. Die Beteiligung war so groß, daß der große Saal der Börse kaum ausreichte, um sie alle aufzunehmen. Selbst die Kleiderablage war dem zeitweisen

Massenandrang kaum gewachsen. Drei Generationen, so betonte der Vorsitzende in seinen einleitenden Begrüßungsworten, hatten sich unter dem leuchtend erleuchteten Weihnachtsbaum zu festlich fröhlichem Tun vereint; denn selbst die Großeltern hatten es sich nicht nehmen lassen, ihre Enkelkinder zu begleiten. Zu Beginn der Feier brachte Konzertsänger Orlik Schlot, begleitet von Pianist Manfred Evers, einige Lieder mit viel Ausdruck zu Gehör. Anschließend rezitierte Frau Dora-Lotti Kretschmer in bekannter Vollendung einige Weihnachtsgedichte. Sehr eindrucksvoll war die Auf- führung „Deutsche Heimat“, um die sich Frau Dora-Lotti Kretschmer besonders verdient gemacht hat. Vier junge Damen, Liesel Gerlach, Margarete Janoske, Lotte Durowksi, Hedwig Schneider, stellten das Rheinland, die Alpen, die Wasserlande und die Schlesische Heimat dar. Jede präs in sein empfundenen Worten die Vorzüge ihrer engeren Heimat, bis sich schließlich alle zu einem Treuegelöbniß für das große deutsche Vaterland die Hand reichten. Mit strahlen- den Augen begrüßten die Kinder in dem von Jörg Breuer und Margot Schmolte aufgeführten Puppenspiel ihre alten Be- kannten, das Kasperle und das Rumbel- stützchen, und folgten unter hellem Lachen und witzigen Einfällen begeistert der Hand- lung. Aber auch die Erwachsenen hatten ihre Freude an diesem Spiel. Nun kam für die Kleinen der zugkräftigste Punkt des Pro- gramms, nämlich der Nikolaus in höchst- eigener Person, und alle Händchen streckten sich freudig nach den Süßigkeiten und sonstigen Überraschungen aus, die der weiße Lang- bart für sie mitgebracht hatte. Auch an einige Erwachsene, die besonders artig gewesen waren — in der Hauptfrage waren es Herren — konnte Nikolaus einige Gaben verteilen, hatte doch ein Vereinsmitglied etliche Kisten Zigarren gestiftet. Zur allgemeinen Freude hatte Nikolaus auch nicht daran vergessen, daß Rechtsanwält Dr. Schmidt an diesem Tage seinen Geburtstag feierte. Hierzu beglück- wünschte den Jubilar noch besonders das Vorstandsmittglied, Vizepräsident Deter, mit herzlichen Worten des Dankes für seine aufopfernde Tätigkeit und verband hiermit den Wunsch, daß Dr. Schmidt der Orts- gruppe noch lange Jahre hindurch er- halten bleiben möge. Beim Tanz blieb man noch bis lange nach Mitternacht zusammen. — **Sti-Abteilung.** Den meisten Mit- gliedern der Ortsgruppe ist anscheinend noch unbekannt, daß die Ortsgruppe Breslau auch eine eigene Sti-Abteilung unter der bekannten Leitung des Herrn Rechtsanwalts Dr. Land, Matthiasplatz 11 wohnhaft, besitzt. Die Sti-Abteilung ist dem DSV, und seiner Unfallversicherung angeschlossen, und es empfiehlt sich für sämtliche Stisportler der Ortsgruppe, in diese Abteilung gegen ge- ringen Beitragszuschlag einzutreten. Die allgemein beliebten Stauskflüge nehmen demnächst wieder ihren Anfang. An- meldungen und Anfragen sind schriftlich oder fernmündlich an den obengenannten Leiter der Abteilung zu richten.

Görlik. (Otto Wolf, Steinsfr. 13.) Am 19. XI. hatte sich eine besonders große Zahl von Mitgliedern nebst zahlreichen Gästen im Banfestsaal der Stadthalle eingefunden. Herr Zeichenlehrer Haupt führte seine Hörer durch das mittelalterliche Görlik. In langer, mühevoller Arbeit hat der Vor- tragende das Material aus Urkunden, Bild- werken usw. zusammengetragen. In fes- selnder Weise wußte er an einer großen Zahl von Lichtbildern durch die Vergangen- heit zu führen. Wir wissen es und Freunde bezeugen es sehr oft: Görlik ist schön! An diesem Abend wurde es klar für jeden: Görlik war auch schön! Mit tiefem Be- dauern mußte man feststellen, daß so viel

Museum des Riesengebirgs-Bereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Strasse 28

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des R.G.B. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige, Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11—12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag, von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr **frei**, Donnerstag (bezw. Diens- tag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirsch- berg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich- Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung.

Schönheit der Spitzhade zum Opfer ge- fallen ist. Hätte man noch vor 80 Jahren so viel Sinn für diese Schönheiten gehabt, Görlik wäre das norddeutsche Rothenburg geworden. Aus dieser Tatsache erwächst aber der Gegenwart die Aufgabe, das nun zu erhalten, was an mittelalterlichen Schön- heiten noch geblieben ist.

Grüßau. Aus Anlaß des 100jährigen Geburtstages Kaiser Friedrichs III., welcher sich als Kronprinz längere Zeit 1866 hier aufgehalten hat, veranstaltete die Orts- gruppe eine Gedächtnisfeier am 13. XII. im historischen Saale der Klosterbrauerei. Da mehrere Vereine hierzu eingeladen und auch erschienen waren, so war der Saal ge- drängt voll. Inmitten von Waldbäumen stand das von Kunstmalerei Barthel, Grüßau, prächtig hergestellte Bild des Monarchen, und vor diesem hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrer Rzepka, einen recht fesselnden Vortrag über denselben. Er er- innerte hauptsächlich an den Aufenthalt des Kronprinzen in Grüßau. Der Hauptmoment war, als dem Kronprinzen, welcher mit seinem Stabe Molke, Roon usw. im Brauereisaal, über Karten gebeugt, gemeldet wurde, daß eine Eskadette über Lindenau geritten kommt. Alles eilt in den Vor- garten, wo bald ein Mann eine Depeche aus dem Stiefel zog und dem Kronprinzen reichte. Heller Jubel brach aus, als dieser vorlas: „Die Garden haben bei Eipel die Österreicher geschlagen“. Sofort ließ der Kronprinz die vom Grüßauer Annaberge bis zum Landesfürst Stadtwalde lagernde Armee alarmieren, und der Weitermarsch erfolgte durch die Grafschaft Glatz und Reisse in Feindesland. Während seines Aufenthaltes besuchte der Kronprinz die um liegenden Höhen und ließ sich von dem Großvater des jetzigen Besitzers des Nieder- freischams, Carl Scholz, in die lieblichen Görliksdorfer Felsen fahren. Nach den von dem damaligen Grüßauer Art Dr. Reiß- müller gemachten Notizen sprach sich der hohe Gast auch recht erfreut über die hie-

sigen Kirchen aus; solche Schönheit hätte er hier nicht vermutet. Zu diesem Vor- trage wurden von den Damen Knöpfler und Weidner sowie Herrn Ziese passende Gedichte gesprochen. Der Orchesterverein Grüßau erfreute die Zuhörer durch das Melodrama „Stille Nacht, heilige Nacht“, welches wohl bei jedem einen tiefen Ein- druck hinterließ. Dem bewährten Schach- meister der Ortsgruppe, Stationsvorsteher Schubert, wurde die vom Hauptvorstand verliehene Ehrennadel überreicht. Der glänzende Verlauf der Gedächtnisfeier brachte dem R.G.B. fünf neue Mitglieder. Herzliche Freude und Bewunderung aber lösten die herrlichen, von Kunstmalerei Bar- thel hergestellten Winterlandschaften aus, welche die Wände völlig bedeckten; sie stellen die Grenzbauden, Heinzels- und Schlingel- baude dar. In solchen Räumen kann sich jeder Besucher nur wohlfühlen.

Hamburg. (Vorj. Stadtschulrat A. Scheer, Gesch.-Stelle: Gänsemarkt 22, H. Hoyer). Am 12. Dezember versammelten sich die Mitglieder im Vereinslokal, um das Weih- nachtsfest zu begehen. Das vom Festausschuß zusammengestellte Programm fand reichen Beifall. Für den 1. Vorsitzenden, der dienst- lich verhindert war, übernahm Herr Ober- ingenieur Blum die Begrüßung und dankte besonders den mitwirkenden Gästen, wie Frau Gertrud Schulz-Kiesow für die Ge- sangsvorträge und Herrn Victor Ziese für die Rezitation. Herr Kapellmeister Heinrich Sager hatte wieder den musikalischen Teil zu bestreiten, auch er erhielt für seine Klavierkonzerte reichen Beifall. Zum Schluß des Programms kam in üblicher Weise der Weihnachtsmann. Der dafür bestimmte Herr Böhrner konnte aus dem Riesengebirge, wo er seine Stillehrerprüfung absolvierte und bestand — diese Mitteilung wurde mit großem Beifall aufgenommen — nicht fort, und es mußte sich deshalb laut Notverord- nung des Vorstandes Herr Henry Hoyer auf den Weg machen. Reichen Beifall fanden die von ihm überreichten Gegenstände, die auf kleine Vereinsvorfälle anspielten, u. a. ein kleiner Senfopf zum Befestigen oppo- sitioneller Gemüter. Ein kleiner Besen sollte zum Wegfegen gewisser Unebenheiten dienen u. dgl. m. Gäste und Mitglieder hielten in froher Stimmung bis zum frühen Morgen zusammen. — **Nächste Veranstaltungen:** Sonntag, den 17. Januar 1932, 8.18 Uhr, ab Hbg. Hbf. (Fahrkarten 60 Pf. bis Bergedorf), etwa 12 Kilometer, dann Börnsen, Eichenburg, Kröpelsbagen. Führer: Herr Reischow. — Sonntag, den 31. Januar 1932, 8.28 Uhr, ab Barmbeck (Walddörfer- bahn) (Fahrkosten 80 Pf., Fahrkarte bis Maiendorfer Weg lösen), dann Dänenheide, Dänenteich, Forst Hagen (Kaffee Forsthaus), Hopfenbach (etwa 10 Kilometer). Führer: Herr Körner. — Sonntag, den 14. Februar 1932, 8 Uhr, ab Hbg. Hbf. (Fahrkosten 1,20 RM., Sonntagskarte bis Hittfeld lösen), dann Forst Sunder, Tötenfen (etwa 16 Kilo- meter). Führer: Herr Otto Hoyer. Bei Schneelage jeden Sonntag Skiwanderungen und Rodelfahrten. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle und der Skiwart Herr Fr. Pabst. — Freitag, den 8. Januar 1932, präz. 20% Uhr, Versammlung. Anschließend Wurstessen im „Elefanten“, Holstenplatz. — Sonnabend, den 5. März 1932, Paudenfest in „Danz Gesellschaftshaus“. Von den Mit- gliedern wird erwartet, daß sie für das Fest umfangreich werben. Material steht in der Geschäftsstelle kostenlos zur Verfügung. — **Achtung!** Gemäß unserer Sa- kungen laden wir hiermit zur Ge- neralversammlung am Freitag, dem 12. Februar, im „Elefanten“, Holstenplatz, Beginn 20% Uhr, ein. Tagesordnung: Protokollverlesung; Eingänge, Mitteilungen; Anträge; Fest-

legung der Beiträge; Bericht des Vorstandes und der Arbeitsausschüsse; Neuwahlen, a) Vorstand, b) Arbeitsausschuß, c) Klassenprüfer; Verschiedenes. — Die Arbeitsausschüsse werden gebeten, der Geschäftsstelle die Jahresberichte bis zum 20. Januar zu liefern. Bis zum 25. Januar sind irgendwelche Anträge oder sonstige Wünsche der Mitglieder einzureichen.

Der 1. Schriftführer Henry Hoher.

Hirschberg. Die Ortsgruppe vereinte am 29. 11. im weihnachtlich geschmückten Saale des Konzerthauses ihre Mitglieder zu einer stimmungsvollen Adventsfeier. Die brennenden Lichter der Adventskränze und der gemeinsame Gesang von Weihnachtsliedern schufen von vornherein die richtige Stimmung, die durch den von Kläre Höhne verfassten szenischen Vorspruch „Die Christrose“ noch vertieft wurde. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vors., Postamtmannt Rafoski, auf Zweck und Sinn dieser Adventsfeier hin und bat, dem Verein in dieser Notzeit die Treue zu bewahren, damit er weiter zum Wohle unserer Bergheimat wirken könne. Im Mittelpunkt der Darbietungen dieses Abends stand „Ein Winteridyll“ von Karl Stieler, im Rahmen unseres Riesengebirges. Zur Illustration der Dichtung wurde eine große Reihe von Lichtbildern der Lichtbildwerkstätte Hans-Ulrich Siegert vorgeführt, die eigens für diesen Abend hergestellt worden waren. Eine besonders schöne Ausschmückung erfuhr die Bildvorführung durch eine Reihe von Frau Höhne gut inszenierter Schattenspiele, zu denen Hans-Ulrich Siegert passende Scherenschnitte angefertigt hatte. Die Aufführung fand lebhaften Beifall. Der Abend, der sich wie immer zu einer echten RGV-Familienfeier gestaltete, brachte auch noch eine wohlverdiente Ehrung: Dem langjährigen Schatzmeister, Oberpostsekretär Ottomar Lange, wurde die silberne Ehrennadel mit Worten dankbarer Anerkennung überreicht. — In einer Sitzung am 1. 12. im „Schwarzen Adler“ gab der Vors., Postamtmannt Rafoski, ein Dankschreiben des Ehrenmitgliedes, Rechnungsrats Kaspar, bekannt, dem die Ortsgruppe zu seinem neunzigsten Geburtstag ein Bild des Hirschberger Marktes und der Hauptvorstand die goldene Vereinsnadel überreicht hatten. Es wurde wieder der alte Wunsch geäußert, daß auch in Hirschberg die Sonntagsrucksackfahrten, wie in anderen Städten, zu Ausflügen an den Mittwoch-Nachmittagen gelten sollten. Ferner wurde die Ausgabe von noch weiteren Sonntagskarten gewünscht und schließlich die Forderung des Voten, daß für den Weihnachtsverkehr ganz allgemein verbilligte Rucksackfahrten aus gegeben werden sollen, unterstützt. Dabei hörte man, daß die Ausgabe von noch weiteren Sonntagskarten, u. a. nach Rohrlach, in Aussicht steht. Die Hauptverkehrsstelle, die Handelskammer und der Hauptvorstand des RGV, seien ständig bemüht, weitere Verkehrsverbesserungen zu erzielen, doch sei dies bei der heutigen Wirtschaftslage der Reichsbahn schwierig. Es wurde dann der Zusammenschluß der noch nicht in Untergruppen vereinigten Ortsgruppen des RGV. — der Mitte des Gebirges — unter Führung der Hirschberger Ortsgruppe angeregt. Durch diesen Zusammenschluß sollen in erster Linie nicht besondere Interessen des Gebietes der zusammengefaßten Ortsgruppen verfolgt werden, sondern den Ortsgruppen sollen Anregungen gegeben und damit das Vereinsleben in den einzelnen Ortsgruppen gefördert werden. Der Gedanke wurde an sich bearrigt und der Vorstand beauftragt, den Plan zu prüfen. Die Hauptversammlung der Ortsgruppe soll am 12. Januar abgehalten werden. Angeregt wurde eine Bestätigung der neuen

Bäderanlage in Bad Warmbrunn und der Seß-Bleiche in Wernersdorf.

Schreiberhau. Im Rahmen einer Werbefeier veranstaltete die Ortsgruppe am ersten Adventssonntag mit Unterstützung des Ortsvereins Mariental einen gutgelungenen Unterhaltungsabend. Die Beteiligung war außerordentlich gut. Senior Krause begrüßte die Erschienenen. Vorsitzender Konrektor Klemmer gab Bericht über die stets rührige Tätigkeit der Ortsgruppe. Eine erfreuliche Folge der Hundert-Mark-Gebühr war der Zuwachs von 61 neuen Mitgliedern. Ein von der Ortsgruppe eingereicherter Antrag auf gebührenfreie Benutzung der Rodelbahnen ist von der Verwaltung abgelehnt worden. Der sehr reparaturbedürftige Kocherfallweg wurde im Laufe des Sommers in Ordnung gebracht. Die Finanzlage der Ortsgruppe ist nicht besonders gut. Der Ausbau des Zuckersackweges erforderte hohe Kosten, die noch über den Anschlag in Höhe von 1000 RM. hinausgingen. Des verzogenen Mitgliedes Bürgermeisters Staedel, der allezeit ein eifriger Förderer der Sache gewesen war, gedachte der Vorsitzende noch in besonders herzlicher Weise. Von der Tagung des Hauptvorstandes wurde berichtet und die im nächsten Jahr in Schreiberhau stattfindende Tagung besprochen. Den Unterhaltungsteil des Abends hatte in besonders tätiger Weise die Lehrerschaft übernommen. Musikdarbietungen aus Werken von Haydn, Schubert und Beethoven, Rezitationen und ein Lichtbildervortrag unter dem Motto „Mit dem Verkehrsauto vom Saßen zum Rhein“ von Verkehrsinспекtor Rohlam beschloßen den äußerst anregend verlaufenen Abend.

Seidenberg O. Einen Vortrags- und Werbeabend veranstaltete am 13. XI. die Ortsgruppe im Hotel „Lindenhof“. In Betracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse war die Veranstaltung gut besucht. Vom Gölitzer RGV. hatte sich eine Anzahl Herren eingefunden, mit ihnen ihr 1. Vorsitzender, Herr Wolf, der dann auch durch seinen Vortrag dem ganzen Abend eine besondere Note verlieh. Herzliche Begrüßungsworte wußte Herr Postmeister Hornig allen bei Beginn zu sagen. Sein „Verg Heil“ und besonderer Gruß galt aber auch den Gölzern, die in anerkennenswerter Weise es sich nicht haben nehmen lassen, zu uns herüber zu kommen. Betrachtet doch der Göl-

itzer RGV. unsere Ortsgruppe als ihr Patentkind. Und mit leeren Händen sind sie auch nicht gekommen. Freundschaft spendete man 50 RM. unserer Ortsgruppe, welche mit herzlichstem Dank entgegengenommen wurden und die bestimmt gut verwendet werden. Herr Postmeister Hornig sprach ferner noch in kurzen Worten über unsere Ortsgruppe, deren Schaffen und weiteres Werden. Möge die Liebe zur engeren Heimat, die Liebe zu unseren heimatlichen schönen Gebirgen tiefe Wurzeln schlagen. Nun trat Herr Wolf auf den Plan. Wie selten ein Redner wußte er in seinen längeren Ausführungen die Zuhörer mit seinen Worten zu fesseln; aus jedem Satz flang es immer und immer wieder heraus, welch begeisterter Naturfreund und zugleich auch begeisterter Freund unseres Riesengebirges Herr Wolf ist. Er schilderte ferner auf das anschaulichste die Arbeit, die oft recht mühevoll ist, die der RGV. leistet und wovon der Besucher des Riesengebirges, wenn er auf schönen und bequemen Wegen frei dahinwandert oder angenehmen Aufenthalt in einer Baude nimmt, kaum etwas ahnt. Nur wenige tragen für all das, was ihnen im Gebirge an Bequemlichkeit und Schönum beschert wird, das Gefühl der Dankbarkeit in sich. Der richtige Gebirgsfreund aber tritt dem RGV. bei. Ferner sprach Herr Wolf noch vom echten und rechten Wandern und von den herrlichen Naturschönheiten unseres alpinen Charakter tragenden Riesengebirges. Wer all die Schönheiten dieses Gebirges gesehen, wer nicht bloß bei schönem, sondern auch bei nebligem Wetter das große Wunder geschaut hat, wenn die Riesengebirge von Wolkenfetzen umhangen sind, oder wenn das erste Morgenrot über den Bergen liegt, oder das prächtige Abendrot die nahe Nacht kündigt, muß ein begeisterter Freund unserer Heimatberge werden. In prächtigen Lichtbildern fand all das Gesagte seine Bestätigung.

Seidorf i. R. In der Mitglieder-Versammlung der Winterportabteilung des RGV. am 8. XII. in der Bergmannbaude wurde der Arbeitsplan für den kommenden Winter aufgestellt. Danach sollen neben Kursen für Anfänger und Übungsfahrten auch einige größere Veranstaltungen durchgeführt werden. Den Reigen wird ein offener Sprunglauf am 26. XII. eröffnen: ihm folgt am 27. XII. ein Wettrodeln; am 1. I. 32 ein Stijöring; am 6. I. Wettrodeln für Jugendliche, am 17. I. ein Skisprunglauf; am 31. I. ein kombinierter Lauf um den Wanderpreis und am 9. II. eine Ketten-schlittenfahrt. — Der Sportwart tadelte die nachlässige Behandlung der Sportgeräte, gab Anleitung zu deren sachgemäßer Pflege und empfahl die Wahl eines Zeugwartes. Dieses Amt wird durch Mitglied Gustav Leichmann verwaltet werden. Der Vors. mahnte zu treuer Kameradschaft und wies auf die Gefahr des Alkoholgenußes für den Sportler hin. Der sportärztliche Obmann verbreitete sich des längeren über den Wert der ärztlichen Untersuchung und Überwachung der Sportler während der Laufzeit und gab Ratschläge für das Verhalten bei Unfällen. Wenn auch die ausnahmsweise stark besuchte Versammlung den Beweis erbracht hat, daß in Seidorf die Begeisterung für den Wintersport noch nicht geschwunden ist, will die Arbeit in der Jugendabteilung nicht so frisch vorwärts kommen, da ein allseitig geeigneter Augenleiter nicht gefunden werden kann. Es wäre zu wünschen, daß die 3. Zt. freie 1. Lehrer- und Kantorstelle an der evang. Schule durch eine Lehrkraft besetzt werde, die neben der pädagogischen Ausbildung auch den guten Willen und die sportliche Fähigkeit für das Amt eines Jugendleiters mitbringt.

Wo treffen sich die RGVer?

In Hirschberg:

1. Postschänke, Poststr., wochentags von 18–20 Uhr, am RGV-Tisch
2. Hotel „Schwarzer Adler“, äußere Burgstr. 33, 3. Mitgl.-Versamml. jed. 1. Dienstag im Monat um 20 Uhr;

in Schreiberhau:

jede Woche. Tag und Stunde wird am Schaufenster des Verkehrsbüros bekanntgegeben.

Angaben der Treffpunkte anderer Ortsgruppen erwünscht!



Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstraße 20. — Schatzmeister: Juwelier Adolf Vogel, Hirschberg (Rsgb.), Schildauer Straße 4. Postscheckkonto: Breslau 525 61.

Herbergsleitung u. Jugendwanderer - Auskunftsstelle

Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.), Bergstraße 30.

Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Straße 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 3—4.30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser Friedrich Straße 28

Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Hirschberg (Rsgb.), Promenade 34^I

Fernruf 970.

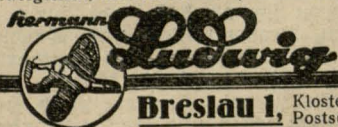
Adolfbaude im Rsgb.

1200 m ü. d. M. Wintersportplatz — Sommeraufenthalt, Zentralheizung, fließendes Kalt- und Warmwasser in allen Zimmern, Bäder. Auto im Hause, Garagen. Mäßige Preise. Post: Spindelmühle. Telefon: Amt Peterbaude 1. **Vinzenz Adolf**, Besitzer.

Skistiefel :: Marke Rieker ::

Bestbewährte Qualität

Offizieller D. S. V.-Skistiefel / Juchten, Lederfutter, zwiegenäht, für Herren 25.—, für Damen 23.— RM.



Breslau 1, Klosterstr. 10, am Postscheckamt

Wir prüfen die Paßform im Fuß-Röntgenapparat

Sämtliche Zahlungen auf unser Postscheckkonto

Breslau 52561

sind nur mit folgender Anschrift zu versehen:
Hauptvorstand

des Riesengebirgsvereins
Hirschberg i. Riesengebirge

Tiefenbach



*Qualitätszeugnis
für den Skisport
von
H. R. * Lob*

*mit dem Aufsichtsführer
folgt die Skisportkarte*

Vom 9.—17. Januar:

Bobwoche des Berliner Schlittschuhclubs.

Vom 12.—15. Februar:

Die Deutsche Skimeisterschaft und Deutsche Seereskimeisterschaft.

Die richtige Sportbekleidung

billig und gut beim erfahrenen Fachmann
Rich. Stammwitz (Inh. Carl Freytag)
Ober Schreiberhau

Max Schilder, Schreiberhau

Telephon 9 * Gegründet 1895

Weingroßhandlung mit vornehmen

Weinstuben

Strickerhäuser i. Rsgb.

b. Schreiberhau

„Restaurant zur Landesgrenze“

direkt am Bahnhof, Post i. H. — Touristenstation — Gute bürgerl. Küche, Pens. inkl. Zimmer 4,50 Mk. (Auch Vermittlung von Privatwohnungen)

Anfragen an C. Kittelmann.

Gasthaus Karlsthal (Isergeb.)

Wintersportplatz — 20 Betten mit heizbaren Zimmern
Bahnhofstation Jakobthal und Strickerhäuser — Bequem in je 1 1/4 Stunde zu erreichen — Gut bürgerliche Gaststätte — Anerkannt beste Verpflegung — Telefon: Schreiberhau u. Strickerhäuser Nr. 2. Bes. H. Schneider

Heufuderbaude

1107 Meter

Postbahn: Bad Flinsberg (Isergebirge)
40 Betten / Bad / Zentralheizung / Ideales Skigebiet / Sportlehrer. / Prospekte

Inhaber: **A. Kober**

Fernruf Nr. 220

Hotel und Pension

Sanssouci

Brückenberg-Wang

Haus 1. Ranges. Das ganze Jahr geöffnet, Fernsprecher: Krummhübel 4 und 94.

Garagen

Inhaber J. Most.

Harrachsdorf - Neuwelt - Seifenbach



der bevorzugte Wintersportplatz des Riesengeb. Über 600 Betten i. Hotels — üb. 600 Betten i. Privatlogis. Ausk. u. Prosp. durch d. Kur- u. Verkehrsverein. Gut bürgerl. Hotels u. Hotels 1. Ranges: Annabach / Bellevue / Berggeist / Erlebach Haney / Hercik / Kotrba / Krone / Mummelfall Rübzahl / Sport / Waldestrieden / Zinecker

Walderholungsstätte Krömerbaude

i. Isergeb. Seeh. 825 m. Wintersportplatz-Sommerfrische, Fremdenz. m. insges. 208. Skiunterricht. Postanschrift: Krömerbaude, Post Unter-Maxdorf, Böhmen. Bahnstation: Dessendorf-Tiefenbach oder Josefthal-Maxdorf. Neu bewirtschaftet — **Franz Hofbauer**, Pächter.

FEIXBAUDE NEUSTÜCK

Post Unter-Polaun Isergeb., 800 m Seehöhe, 20 Minuten entfernt von der Talsperrdarre, bestbekannt. Wintersportplatz mit herrl. Skigebiete in unmittelbarer Baudennähe. Bekannt gut. Pension, heizb. Fremdenzimm., 25 Betten. **Emil Feix**

Naturfreundehaus „Königshöhe“

im Isergebirge 850 m. Ganzjährig bewirtschaftet; bill. Übernacht.; auß. preisw. Verpfleg. **Günstiger Stützpunkt f. Skitouren ins Isergebirge.** Von Gablonz als auch v. Reichenberg i. 2 Std. zu Fuß z. erreich. Ausk. **Franz Schleißner**, Reichenberg i. Böhmen, Tuchpl. 2 1

JONABODENBAUDE

neu eingerichteter Berggasthof 950-1100 m ü. M. bietet dem Wintersportler alles. Ideale Skiabwiesen, Skilehrer, Zentralheiz., el. Licht. Ganze Pension. Mäß. Preise. Verlangen Sie kostenlos Prospekt. Bes. **A. Kneifel**, Post Groß Aupa / Rsgb. (C.S.R.) Tel. 9

Weberbergbaude Friedrichswald

bei Reichenberg (Böhm.) Seehöhe 822 Meter. Herrl. Wintersportplatz, 1 Stunde v. Reichenberg Volksgarten, 1/4 Stunden von der Endstraßenbahnhaltest. Gablonz-Johannesberg. Besteht. Verpflegung u. Unterkunft, Pension, Bad im Hause, Zentralheizung, Tanzdiel. Tel. Gablonz a. N. Friedrichswald Nr. 11.

Eduardsbaude Johannesberg

bei Gablonz a. N.

Kleinsemmern. Seehöhe 700 m. Herrlich. Wintersportplatz, 20 Min. v. d. Endstraßenbahnhaltestelle Gablonz-Johannesberg. Vornehmste Gaststätte. Pension, Zentralheizung, Bad im Hause, Tanzdiel. Erstklassige Verpflegung und Unterkunft. Solide Preise. Telefon Johannesberg 16. **Ed. Appelt**, Besitzer.

Werbt Mitglieder

in unseren

Sommer- und Winterfrischen des Gebirges!

Ski-Latten, Sperrplatten, Furniere

liefert billigst
A. Rudolph
Holzhandlung
Breslau 1

Brauerei Seidorf

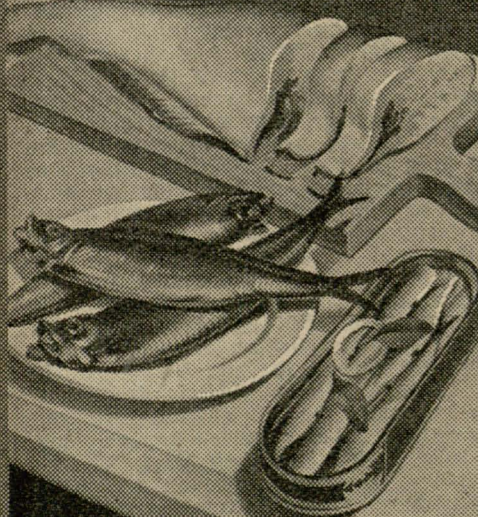
(Rsgb.)

empfehlte seine schönen Zimmer m. Warmwasserheizung für Wintergäste, solide Preise, Postautoverbindung ab Bahnhof
Besitzer Karl Ende

Eßt Fisch!

Seefisch frisch Räucherfisch

Dosenfisch



Nur deutsche Ware!